Zeno-Zeitung

Rheder Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Isselburger Zeitung.

65. Jahrgang
Postverlagsort: Bocholt.
Postversandort: Dortmund

Bezugspreis: Abgeholt von der Geschäftsstelle 45 Pfg. wöchentlich. Durch Boten gebracht 2,20 Mk. monatlich, einschließlich 25 Pfg. Botenlohn. Durch die Post einschließlich 42 Pfg. Bestellgeld 2,52 Mk. — Anzeigen-Sammelpreis für sämtliche Zeno-Zeitungen 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite. Anzeigen im Textteil (81 Millimeter Breite) 80 Pfg. je Millimeter (Preisliste Nr. 6, gültig vom 1. 8. 35).
Hauptgeschäftsstelle Bocholt: Reallschulstraße 14, Fernsprecher 3054. Annahmestellen für Anzeigen und Ausgabe von Zeitungen: Bocholt, Dinxperloer Straße 55 (L. Florack), Burloer Weg 2 (G. Rötten), Schwanenstraße 2 (B. Unland), Sachsenstraße 69 (H. Nakotte), Tenkingstraße 14 (K. Quirmbach), Gneisenaustraße 35 (H. Querbach), Potsdamstraße 2 (W. Hoves). — **Geschäftsstelle Rhede:** Deichstraße 28, Fernsprecher Amt Rhede 79.

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Nummer 241 | **Sonntag, den 1. September 1935** | **Jahrgang 1935**

Italiens Kolonialpolitik.

Das Kräftespiel in Tunis, Syrien und Abessinien.

Die italienische Kolonialpolitik hat durch den Weltkrieg keinen sonderlichen Auftrieb erfahren. Der Italien zugesagte türkische Landesteil Cilicien ging durch die siegreiche Erhebung des von Kemal Pascha geführten türkischen Volkes verloren. Die Siegermächte zeigten aber wenig Bereitschaft, Italien irgendeinen Ersatz dafür zu geben. Allenfalls England wäre zeitweilig nicht abgeneigt gewesen, an Italien das syrische Mandat abzugeben, das sich jedoch in französischen Händen befand.

Die französischen Kolonialinteressen stoßen im ganzen Mittelmeergebiet mit den italienischen zusammen. Daher waren auch die Spannungen zwischen beiden Ländern zeitweilig recht groß, dies umso mehr, als der Faschismus die Ideologie des Imperium Romanum pflegte und das Mittelländische Meer zum „mare nostrum" proklamierte. Französische und italienische Interessen kreuzen sich in Syrien und Cilicien, an den Grenzen der nordafrikanischen Küste und nicht zuletzt auch in Abessinien.

Seit 1926 hat das faschistische Italien seine kolonialpolitischen Energien ungemein vervielfacht und einen Feldzug in der ganzen Welt zugunsten seiner kolonialen Ausbreitung eröffnet. Die Verhandlungen mit Chamberlain in Rapallo und Civitavechia, die Besprechungen mit England, Spanien, Aegypten verfolgten alle den gleichen Zweck, Italien einen neuen kolonialen Raum zu erschließen. Kleine Erfolge konnten in der Kyrenaca erzielt werden, wo Italien die aufständischen Senussi unter großem Kraftaufwand bewältigt hatte. Aegypten fand sich zur Abtretung kleiner Grenzgebiete bereit, von Solum und der Oase Djarabub in der Kyrenacka.

Von größerer Tragweite war der zwischen England und Italien im Frühjahr 1926 abgeschlossene Abessinienvertrag, in dem Abessinien in verschiedene wirtschaftliche Einflußzonen eingeteilt wurde und sich die beiden Mächte gegenseitige Unterstützung in ihren abessinischen Bemühungen zusagten. Italien sollte das abessinische Hinterland durch Bahnbauten und Ansiedlungen erschließen, ohne allerdings die Wasserkräfte des Blauen Nils für die Elektrifizierung in Anspruch nehmen zu dürfen, weil dadurch die Wasserversorgung der sudanesischen Baumwollplantagen beeinträchtigt worden wäre. Dieser Zweimächtevertrag hatte eine geheime Spitze gegen Frankreich, das ziemlich einseitig den Nutzen aus dem Dezember 1906 zwischen England, Frankreich und Italien geschlossenen Abessinienvertrag gezogen hatte. Dieses Abkommen sicherte zwar allen drei Mächten die gleichen Rechte in Abessinien zu. Frankreich hatte jedoch mit seiner Bahn Dschibuti—Addis Abeba den ganzen Verkehr mit dem abessinischen Hinterland an sich gezogen. Der Vertrag von 1926 sollte an die Rechte Englands und Italiens erinnern. England spielte auf geschickte Weise Italien aus, um das französische Bahnmonopol zu brechen. Daß Frankreich diese englische Taktik durchschaute, erhellt schon aus der Tatsache, daß es damals den abessinischen Kaiser ermunterte, Vorstellungen wegen der Bedrohung der abessinischen Souveränität beim Völkerbund zu erheben.

Es muß in diesem Zusammenhang daran erinnert werden, daß Italien im Oktober 1926 einen Freundschaftsvertrag mit dem südarabischen Staat Yemen abschloß, durch den es sich den Zwischenhandel zwischen seinem eryträischen Hafen Massaua und dem auf der anderen Seite des Roten Meeres gelegenen Hafen Hodeida, zwischen der abessinischen und südarabischen Küste sichern wollte und auf die Dauer der französischen Handelsverbindung Dschibuti—Addis Abeba Eintrag getan hätte; denn dem französischen Dschibuti fehlt die Verfügung über das entsprechende Gegenüber an der südarabischen Roten Meer-Küste, weil dieses Vis-à-vis, Aden, in englischer Hand sich befindet. Die damalige englische Politik war mit Rücksicht auf seine Mossul- und Oelpolitik auf eine Verständigung mit Italien und eine Einschränkung des französischen Einflusses im östlichen Mittelmeer bedacht.

Mittlerweile haben sich die Dinge seit 1926 wesentlich geändert. England braucht heute Italien nicht mehr in dem Maße wie vor zehn Jahren. Umgekehrt haben sich Frankreich und Italien aus den mannigfachsten Gründen zusammen gefunden. Nicht zuletzt, um eine gemeinsame Front gegen das neu erstarkte Deutschland zu bilden.

Wenn Frankreich heute die italienischen Wünsche in Abessinien begünstigt, so tut es das mit einem heiteren und einem nassen Auge. Es wählt zur Zeit das kleinere Uebel, um einmal Italien in den Rahmen seiner fast hysterischen Sicherheitspolitik zu spannen, vor allem aber, um gefährlichere Wünsche Italiens von Tunis abzulenken. Denn Italien hat die Wunde, die Frankreich ihm 1881 mit der Einbeziehung von Tunis als Protektorat in seine koloniale Macht- und Einflußsphäre schlug, noch nicht verschmerzt.

Noch 1928 hat Mussolini eine Schrift des früheren italienischen Außenministers Tittoni: „Questioni del giorno" (Fragen vom Tage) mit einer Einleitung versehen und damit die Tendenz der Ausführungen Tittonis amtlich beglaubigt. Tittoni erklärte damals: „Italien kann sich nicht an die Vernichtung des ethnischen (volklichen) Bestandes des Italienertums in Tunis gewöhnen, die gleichzeitig seine heiligsten Interessen und seine vornehmsten Ideale verletzen würde." Tittonis Warnung richtete sich gegen die andauernde Verschlechterung der rechtlichen Lage der vielen italienischen Siedler in Tunis.

Noch unter Crispi, dem Bismarck des neu geeinten Italiens, war der italienische Einfluß in dem vorderen Nordafrika außerordentlich stark. Durch die ungeschickte Politik seiner Nachfolger ging ein Einflußposten nach dem anderen verloren. So konnte Frankreich ohne besonderes Risiko 1881 das Protektorat über Tunis erklären. 1895 verzichtete Italien im Bardo-Vertrag auf Tunis. Es begnügte sich mit der Anerkennung und dem Schutz der Nationalität der in Tunis ansässigen Italiener. Dieser Schutz sollte sich vorerst auf zehn Jahre erstrecken. Gegen die Anerkennung seines Besitzstandes in Tripolis gab Italien später auch seine Interessen in Marokko preis, sodaß der französische Einfluß im ganzen westlichen Nordafrika vorherrschte. Während des Weltkrieges kündigte Frankreich den Bardo-Vertrag und ging ernstlich daran, die fremden Nationalitäten in Tunis zwangsweise zu naturalisieren. Zu der Tangerkonferenz von 1923 wurde Italien nicht zugelassen. Das liberale italienische Regime erlitt, wie man sieht, Niederlage auf Niederlage. Erst der Faschismus leistete vor allem der französischen Entnationalisierungspolitik in Tunis kräftigeren Widerstand.

Das italienische Element in Tunis muß sich auf die lange Dauer, wenn Frankreich keine Gegenmaßnahmen ergreift, z. B. die italienische Kolonisation einschränkt und die Entnationalisierung der italienischen Siedler betreibt, zu einer großen Gefährdung der französischen Interessen auswachsen. Von zwei Millionen Einwohnern sind nur etwa 60 000 Franzosen, dazu ein Teil von ihnen naturalisiert. Nur 2372 Franzosen sind Landbesitzer und von ihnen nur 967 bäuerliche Ansiedler. Ein Teil der Landeigentümer wohnt zudem garnicht im Lande. Es ist klar, daß eine solch dünne französische Siedlerschicht das Land nicht erfolgreich im französischen Sinne durchdringen kann. Das italienische Element ist dagegen doppelt so stark und vermehrt sich durch fortgesetzten Nachschub. Die Italiener ziehen Tunis als Siedlungsland Tripolis vor, weil der Boden in Tunis reicher und die Ansiedlung leichter ist. Die Seßhaftmachung in Tripolis erfordert viel stärkeren Kräfteaufwand, weil bedeutende Teile des für Siedlungszwecke zur Verfügung stehenden Bodens dem stetig vordringenden Wüstensande abgerungen werden müssen. Zudem liegt Tunis näher, ist es doch von Sizilien nur 230 Kilometer entfernt.

Der andauernde italienische Zustrom nach Tunis muß natürlich auf den französischen Beobachter beängstigend wirken. Der „Matin" gibt zu, daß der italienische Siedler begnügsamer, zäher, bäuerlicher sei als der französische. Der italienische Handwerker und Arbeiter sei wendiger und anstelliger; er lerne auch aufnahmebereiter die arabische Sprache und gelange so mit der eingesessenen Bevölkerung in einen fruchtbaren Kontakt. Hinzukomme, daß das italienische Mutterland eine systematische Bodenpolitik in Tunis betreibe. Es gewähre seinen Kolonisten dort für den Grunderwerb Vorschußdarlehen zu nur zwei Prozent Zinsen, während die französischen Siedler unter dem hohen Zinsdruck von Haus und Hof vertrieben würden. Wo ein französischer Ansiedler erschöpft sein Grundstück im Stich lasse, erscheine der italienische Kolonist auf der Bildfläche, setze sich fest und halte durch. So erweitere sich die italienische Kolonisierung wie ein „Oelfleck". Um Capo Bon und Biserta dehnten sich vornehmlich italienische Siedlungen aus. Schullehrer, Pfarrer, Arzt sicherten den volksmäßigen Zusammenhalt. Die italienischen Kinder, denen die Balilla-Uniform verboten ist, erscheinen in einheitlichem Blau. Während der Ferien wurden hunderte von Kindern nach Italien verschickt.

Der italienische Volksüberschuß ist nach wie vor ungemein stark und ist unter der faschistischen Bevölkerungspolitik noch gewachsen. Umso größer und zwingender der Bevölkerungsdruck. Frankreich dagegen kann kaum seine eigenen Dörfer mit Leben füllen, geschweige denn so riesige koloniale Landstrecken besiedeln. Daher der für die abendländische Kultur so gefahrvolle Ausweg der Assimilierung!

Italiens Bevölkerungsüberschuß bildet für Frankreichs nordafrikanische Kolonien eine ständige Bedrohung. Die italienische Einwanderung zu sperren, die italienische Kolonisation zu beschränken, verbietet nun die außenpolitische Notwendigkeit, Frankreichs Furcht vor Deutschland und sein ewiges Sicherheitsbedürfnis. Zudem kann Italien gut gebraucht werden, um als Gegengewicht zwischen England und Frankreich zu wirken.

Ist es Frankreich mit seiner Unterstützung Italiens in der abessinischen Frage ernst gemeint? Viele verneinen es. Sie behaupten, Frankreich könne sich diese Unterstützung leisten, weil es sich bewußt sei, daß die Bewältigung der abessinischen Schwierigkeiten die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Italiens bei weitem übersteige. Englische Politiker schätzen die Zeit, die Italien bis zur völligen Niederwerfung und Befreiung Abessiniens brauche, auf fünfzehn Jahre. Das Beispiel Marokkos scheint diese Kalkulation zu bestätigen. Ob Italien auf Kriegsanleihen beim Auslande rechnen darf, ist recht fraglich. Frankreich kann somit annehmen, daß das natürliche Kräftespiel in und um Abessinien zu einer Regelung führen wird, welche die Sicherung der französischen Handelseinflüsse in Obolt, in Dschibuti in sich begreift. Frankreich erreicht mit seinem vorsichtig lavierenden Spiel, daß Italien in der Antideutschlandfront verbleibt und daß dessen ganze Aufmerksamkeit auf Abessinien gerichtet und von Tunis abgelenkt wird, wo die Autonomie- und Unabhängig-

Einheitliche Entwicklung der Sozialpolitik.

Gründungssitzung des Reichsarbeits- und Reichswirtschaftsrats während des Reichsparteitages.

Die Reichsarbeitskammer tagt.

✓ **Berlin, 31. August.**

Die Reichsarbeitskammer ist in Berlin zu ihrer ersten konstituierenden Sitzung zusammengetreten. Damit ist jene große sozialpolitische Körperschaft geschaffen worden, aus deren Reihen heraus ein Teil der Mitglieder des Reichsarbeits- und Wirtschaftsrates gestellt werden soll, dessen Gründungssitzung in diesem Jahr im Mittelpunkt des Reichsparteitages in Nürnberg stehen wird.

Die führenden Männer der Sozialpolitik bilden diese neue Körperschaft. Die unzähligen Erfahrungen, die täglich in dem ständigen Kampf um die Verwirklichung des praktischen Sozialismus gemacht werden, sollen hier zusammengetragen und zu praktischen, allgemeinen Vorschlägen ausgereift werden. Aus allen Gauen des Reiches, aus allen Aemtern des Zentralbüros der Deutschen Arbeitsfront, aus allen Reichsbetriebsgemeinschaften kommen die verantwortlichen Männer zusammen, getragen nur von dem Willen, gemeinsam das zu verwirklichen, was der einzelne von ihnen auf seinem Teilgebiet im Kampf für den schaffenden deutschen Menschen als Notwendigkeit erkannt hat.

Das Dritte Reich, der sozialistische Staat der Deutschen, ist nicht mit einem Schlage Wirklichkeit geworden, sondern zu seiner letzten Verwirklichung bedurfte und bedarf es eines ständigen Kampfes und einer grundlegenden inneren Umwandlung gerade auch auf arbeitspolitischem Gebiete. In den Betrieben, die einst die Stätten klassenmäßiger Verhetzung waren, hat ein neuer Geist der Gemeinschaft einzuziehen begonnen. Es ist selbstverständlich, daß gerade hier, an der alten Kampfstätte, sich die tiefste Wandlung vollziehen muß. Dabei ständig die gemachten Erfahrungen in allen Teilgebieten unseres Arbeitslebens auszutauschen und für die Gesamtheit der schaffenden Menschen zu verwerten, das ist der Sinn der neuen Reichsarbeitskammer.

Die Verschütteten in Berlin waren sofort tot.

Neuer Schacht zur Bergung des letzten Opfers angelegt.

DNB **Berlin, 31. August.**

Die Arbeit zur Bergung der letzten beiden Opfer der Einsturzkatastrophe in der Hermann Göring-Straße sind auch während der Nacht mit unverminderter Kraft weitergeführt worden. Kurz nach 1 Uhr gelang es, den zuletzt Aufgefundenen freizulegen und kurz vor 2 Uhr zu bergen. Es handelt sich um den Arbeiter, der unterhalb der Grundwasserlinie lag.

Man hofft, daß im Laufe des Tages die Freilegung des letzten Opfers und seine Bergung gelingen wird. An der Unfallstelle arbeiten noch in jeder Schicht ungefähr 100 Mann. Die Terrassen, die zum besseren Abtransport der Sandmassen an den Längsabhängen der Unfallstelle eingebaut worden waren, sind inzwischen eingeebnet worden. Mit der weiteren Arbeit am Tunnel kann erst begonnen werden, wenn die Unfallstelle vom Staatsanwalt freigegeben ist.

Nach dem genauen Plan, den die Reichsbahn von den Fundstellen der einzelnen Arbeiter anlegen ließ, ist zu erkennen, daß das Unglück sich in Sekundenschnelle ausgewirkt haben muß. Man fand nämlich 12 Arbeiter so, wie sie in vier Abteilungen zu je drei Mann an den Loren gearbeitet hatten. Auch der Schachtmeister wurde dort aufgefunden, wo sein dauernder Standort während der Arbeit war. Die anderen, die einzeln aufgefunden wurden, scheinen, da zu der Unglückszeit gerade Mittagspause herrschte, ihr Frühstück unten eingenommen zu haben und sind so die Opfer des gräßlichen Unglücks geworden. Die Arbeiter scheinen also im Augenblick der Katastrophe keine Möglichkeit mehr gehabt zu haben, die riesigen Ausmaße des drohenden Unheils zu ahnen. Sie wurden sofort von den Trümmern erschlagen oder von den Erdmassen erdrückt. Auch der Befund der ärztlichen Untersuchungen der Toten hat ergeben, daß der Tod infolge der schweren Verletzungen sofort eingetreten ist.

Zusammenstoß eines Lloyddampfers mit britischem Schlachtschiff.

DNB **Bremen, 31. August.**

Wie der Norddeutsche Lloyd Bremen telegraphisch aus Dover erfährt, ist der Frachtdampfer „Eisenach" des Norddeutschen Lloyd zwischen Dover und Dungeneß mit dem britischen Schlachtschiff „Ramillies" zusammengestoßen.

Der Dampfer wurde am Vorderschiff stark beschädigt. Das Schiff wird zur Zeit nach Dover eingeschleppt.

Bedauerlicher Weise haben bei dem Unfall die Heizer Jagow und Hinrichs ihr Leben verloren. Der Trimmer Kupika wurde schwer verletzt. Der Hilfskesselwärter Besser wird vermißt. Zum Zeichen der Trauer über den Verlust dieser Arbeitskameraden wurden auf den Schiffen des Norddeutschen Lloyd und auf dem Hauptverwaltungsgebäude in Bremen die Flaggen auf halbmast gesetzt.

Nach einer Reutermeldung nimmt man in London an, daß die „Ramillies" ihre Fahrt nach Portland fortsetzt.



Der Führer bei den Schießübungen unserer Flotte.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler nahm in seiner Eigenschaft als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht an Schießübungen der deutschen Flotte teil. Nach Abschluß seines Besuches übermittelte er in einem Erlaß an die Flotte, der durch Flaggensignale den Kriegsschiffen zugestellt wurde, seine Anerkennung für die sehr guten Leistungen. Unser Bild zeigt den Führer während seines Flottenbesuchs. Links von ihm General der Flieger Hermann Göring und rechts Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg.
(Scherl-Bilderdienst).

keitsbewegung der eingesessenen Bevölkerung ohnehin einen unangenehmen Charakter annimmt.

Für Italien und den Faschismus wächst sich indeß die abessinische Frage zu einer entscheidenden Kraftprobe seiner Großmachtstellung aus. Bis zum Weltkrieg lebte das Land in der Hauptsache von der Landwirtschaft und vom Fremdenverkehr. Ausschlaggebend dafür war der Mangel an Rohstoffen, an Kohlen- und Erzlagern. Der Weltkrieg trieb Italien zu einer forcierten Industrialisierung, die nach Friedensschluß weiter fortgesetzt werden mußte, wenn eine schwere kapitalistische Krise mit Massenarbeitslosigkeit und Bolschewisierung vermieden werden sollte. Es ist bekannt, daß Italien hart am Abgrunde einer bolschewistischen Katastrophe gestanden hat. Die Industrialisierung mußte bis zur Ueberkapazität weiter betrieben werden. Es ergab sich als zwangsläufige Folge die Aufrüstung weit über das natürliche Kräftemaß Italiens hinaus. Nun sucht Mussolini nach einem weiteren Ausweg, um der drohenden Wirtschaftskrise Herr zu werden. So ist also der Hochdruck, mit der er das Abessinien-Projekt betreibt, ein Gebot der wirtschaftlichen Notlage, die durch die künstliche Uebersteigerung der italienischen Großmachtstellung erzeugt worden ist.

Balbos Verhandlungen in Paris.

DNB **Paris**, 31. August.

Der Bozener Sonderberichterstatter des „Matin" glaubt berichten zu können, daß der Hauptzweck des Besuches des italienischen Luftmarschalls Balbos in Paris die Führung von Verhandlungen über die Lieferung von französischen Industrieerzeugnissen für Italien gewesen sei. Die Schwierigkeiten für Italien, englische Kredite zu erhalten, und das englische Verbot, Rohstoffe nach Italien auszuführen, zwängen Italien, sich in anderen Ländern um die Lieferung gewisser Kriegsmaterialien zu bemühen. In Paris habe Balbo mit dem Kriegsministerium, dem Luftfahrtministerium und der Rüstungsindustrie verhandelt.

Königin Astrid auf dem Totenbett.

DNB **Brüssel**, 31. August.

Die sterblichen Ueberreste der Königin sind jetzt im Schloß in einem weißen Bett aufgebahrt worden. Der Kopf der Toten ist verbunden, das Gesicht liegt frei, ohne daß irgendwelche Entstellung zu bemerken ist. Auch im Tode hat die Königin ihr heiteres Aussehen und ihre Schönheit bewahrt. Generale halten die Totenwache.

Die Bevölkerung durfte am Freitag nachmittag am Lager der Toten vorbeidefilieren. Bis in die Nacht dauerte die Wallfahrt der Tausende.

Die auswärtigen Diplomaten erschienen geschlossen beim Ministerpräsidenten van Zeeland, um ihm die Beileidswünsche ihrer Regierung zu übermitteln. Am Freitag abend hielt der Ministerpräsident über den Brüsseler und den flämischen Sender eine kurze Gedenkrede auf die Königin. Er schloß mit der Aufforderung an das Volk, sich nun fester um seinen vom Schicksal schwer geprüften König zu scharen.

Die Sieger im Rundfunksprecher-Wettbewerb ermittelt.

DNB **Berlin**, 30. August.

Die Entscheidung im zweiten Rundfunksprecher-Wettbewerb, den die Reichssendeleitung gemeinsam mit dem Reichsverband deutscher Rundfunkteilnehmer durchgeführt hat, ist unter starker Beteiligung der Hörerschaft gefallen.

Das Preisgericht hat neben der formalen Leistung wiederum, wie im vergangenen Jahr auch besonders die Entwicklungsmöglichkeit der Bewerber berücksichtigt und nach diesem Gesichtspunkt unter Zugrundelegung der Hörerzuschriften die Preise verteilt. Es wurde beschlossen, da ein wesentlicher Unterschied in den Leistungen der drei ersten Preisträger nicht in Erscheinung trat, den ersten Preis zu 2000 Reichsmark sowie den zweiten und dritten Preis zusammenzufassen und gleichmäßig an die drei ersten Preisträger zu verteilen.

Erster Preisträger wurde der 24 Jahre alte Hermann Rink, Pressereferent der Fliegerortsgruppe Hamburg des Deutschen Luftsportverbandes, der sich bereits am vorjährigen Rundfunksprecher-Wettbewerb beteiligte und damals in der Bezirksausscheidung den zweiten Preis errang. Zweiter Preisträger wurde der 33 Jahre alte Schriftleiter Diplomkaufmann Hans Spelsberg aus dem Bezirk des Reichssenders Leipzig. Dritter wurde der Sieger im Bezirk des Reichssenders Berlin, der 21 Jahre alte Student Rez Wolf. Der Bezirkssieger des Reichssenders Breslau, Günther Brost, erhielt den vierten, und der Bezirkssieger des Reichssenders Köln, Sven Hansen, den fünften Preis. Die übrigen fünf Teilnehmer des Reichsausscheidungskampfes erhielten Trostpreise.

Abessinien vergibt umfassende Bergbaukonzession.

Vertragsabschluß mit einer englisch-amerikanischen Gesellschaft.

DNB **London**, 31. August.

Zwei englische Blätter überraschen heute ihre Leser mit der Behauptung, daß der Kaiser von Abessien gerade in diesen Tagen politischer Hochspannung umfangreiche Konzessionen, die sich über große Teile Ostabessiniens erstrecken, an eine englisch-amerikanische Gesellschaft vergeben habe.

Der Sonderkorrespondent der „News Chronicle" in Addis Abeba meldet, daß der Kaiser am Freitag einer englisch-amerikanischen Gesellschaft mit dem Sitz in London eine bedeutungsvolle Konzession zur Ausbeutung der Mineral- und Petroleumschätze Abessiniens gewährt habe. In Addis Abeba werde vorläufig strengste Geheimhaltung beobachtet, doch sei mit einer amtlichen Erklärung am Sonnabend zu rechnen. Die Konzession, bei der es sich um viele Millionen Pfund Sterling handeln werde, beziehe sich auf die Ausbeutung der Bodenschätze von Gebietsteilen, zu denen auch das südliche Harar an der Grenze der Ogadeen-Wüste gehören solle.

Die Vereinbarung sei, so berichtet „News Chronicle", von einem Engländer namens E. W. Rickett aus London abgeschlossen worden. Er habe sich acht Tage in Addis Abeba aufgehalten. In dieser Zeit sollen die Verhandlungen bei Tag und Nacht in einem Regierungsgebäude geführt worden sein. Rickett sei in der Nacht zum Freitag von einem Beamten aus dem Bett geholt und in einem Kraftwagen zum Palast gefahren worden, wo nach einer abschließenden Besprechung mit dem Kaiser die Unterschrift bei Tagesanbruch vollzogen worden sei. Hierauf sei Rickett sofort über Dschibuti nach London abgereist.

Auch „Daily Telegraph" veröffentlicht in allergrößter Aufmachung eine Meldung ihres Sonderberichterstatters aus Addis Abeba, die sich auf diese Konzessionsverteilung bezieht. Danach soll es sich um die britisch-amerikanische „African Exploitation And Development Corporation" handeln, der das Recht auf die Ausbeutung der Petroleumvorkommen, der Mineralschätze und der sonstigen natürlichen Hilfsquellen von „halb Abessinien" für die Zeit von 75 Jahren gewährt worden sein soll. Der amerikanische finanzielle Ratgeber des Kaisers sei als Zeuge bei der Unterzeichnung des Vertrages zugegen gewesen. Das Konzessionsgebiet beginne im Norden an der Grenze von Eritrea und führe am 40. Längengrad entlang, durchschneide die Eisenbahnlinien Addis Abeba — Dschibuti und ende am Rudolph-See an der Grenze von Kenia. Das Gebiet schließe die wertvollen Petroleumvorkommen von Aussa-Jigjiga ein.

Es handele sich, so schreibt der Korrespondent, um das wichtigste und weittragendste Ereignis in der Geschichte Abessiniens. Es sei beabsichtigt, die Petroleumfelder durch den Bau einer 500 km langen Rohrleitung mit Geludiaund von dort aus mit einem Hafen am Toten Meer zu verbinden. Der größte Teil des erforderlichen Kapitals von ungefähr 10 Millionen Pfund Sterling werde in Newyork aufgebracht werden. Man rechne damit, daß bereits in den nächsten Wochen Geologen und Bohrsachverständige in Abessinien eintreffen werden, um die ersten Untersuchungen anzustellen. Es sei anzunehmen, daß die Einnahmen Abessiniens aus dieser Konzession in den nächsten vier oder fünf Jahren auf etwa 3 Millionen Pfund Sterling sich belaufen dürften.

„Daily Telegraph" berichtet schließlich noch von Verhandlungen über den Bau eines Sperrdammes und eines Systems von Pumpstationen am Tana-See, die bis nach Addis Abeba laufen sollen.

500 Kilometer Rohrleitung zum Roten Meer.

DNB **Addis Abeba**, 31. August.

Ein Kommuniqué über den Konzessionsvertrag, den die abessinische Regierung mit dem Bevollmächtigten der „African Exploitation and Development" abgeschlossen hat, ist bisher nicht veröffentlicht worden, dagegen ist an Tatsachen folgendes bekannt: Der Vertrag wurde am 29. August unterzeichnet. Die Verhandlungen für die Gesellschaft, die von Standard Oil kontrolliert werden, führte F. W. Ricket, eine bekannte internationale Finanzpersönlichkeit. Der Vertrag überträgt für 75 Jahre das alleinige Recht zur Ausbeutung von Oel, Mineralien und sonstigen Bodenschätzen im Osten Abessiniens auf die genannte Gesellschaft. Das Konzessionsgebiet beginnt an der Grenze von Eritrea, läuft dann längs des 40. Längengrades südlich bis an den Hauwasch-Fluß. Von dort geht die Grenze zur Eisenbahn Addis Abeba—Dschibuti und dann in südwestlicher Richtung bis zum Rudolph-Fluß an der Grenze von Kenya. Das Anlagekapital ist auf 50 Millionen Dollar festgesetzt worden. Außerdem bestimmt der Vertrag, daß die Regierung von Abessinien jährlich bis zur vollständigen Fertigstellung der Ausbeutungsanlagen je fünf Millionen Dollar erhält.

Die Gesellschaft wird von den Oelfeldern eine Rohrleitung in einer Länge von 500 Kilometern von Geludia über Harrar nach dem Meer legen lassen. Die Kosten für die Anlage der Oelleitung werden auf 15 Millionen Dollar geschätzt. Die Vorarbeiten der Geologen für die Bohrungen beginnen bereits in einigen Wochen.

Ricket ist sogleich nach der Unterzeichnung des Vertrages über Kairo nach London abgeflogen. Er hat bereits früher bei der Aufteilung der Oelfelder im Irak auf die verschiedenen ausländischen Interessen an hervorragender Stelle mitgewirkt.

Nichtarische Kirchenmusiker aus der Reichsmusikkammer ausgeschlossen.

DNB **Berlin**, 31. August.

Aus der Reichsmusikkammer wurde eine Anzahl nichtarischer Kirchenmusiker und Organisten aus den Orten Königsberg in Pr., Berlin-Friedenau, Köln-Nippes, Eberswalde, Offenbach am Main, Jever, Brandenburg und Berlin ausgeschlossen. Den aus der Reichsmusikkammer ausgeschlossenen Musikern wurde mit sofortiger Wirkung die Berechtigung zur Ausübung ihrer bisherigen Tätigkeit eines Organisten in christlichen Kirchen entzogen.

Neue Vertragsordnung für Kassenzahnärzte.

DNB **Berlin**, 31. August.

Unter dem 27. August 1935 ist vom Reichsarbeitsminister die Vertragsordnung für Kassenzahnärzte und Kassendentisten erlassen worden, die in der nächsten Nummer des Reichsgesetzblattes veröffentlicht wird. Sie verbürgt ein reibungsloses Zusammenarbeiten zwischen Krankenkassen und Zahnärzten und Dentisten und schließt sich inhaltlich an die Vertragsordnung für Aerzte und Krankenkassen an, die sehr wesentlich zu einem guten Einvernehmen der Kassen und Aerzte beigetragen hat. Für die Versicherten dürfte besonders von Interesse sein, daß ihnen die freie Wahl unter sämtlichen deutschen Kassenzahnärzten und Kassendentisten gegeben wird.

Senkung der Speisekartoffelpreise.

DNB. **Berlin**, 30. August.

Die Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft gibt soeben die neuen Erzeuger-Speisekartoffelpreise bekannt.

Für die Gebiete Ostpreußen, Pommern, Mecklenburg (außer Lübeck), Kurmark, Schlesien wurden für weiße, rote und blaue Sorten Reichsmark 2,— bis höchstens Reichsmark 2,30 je Zentner, für gelbe Sorten Reichsmark 2,30 bis Reichsmark 2,60 je Zentner frei Empfangsstation der Verbraucherplätze festgesetzt. Für das übrige Reichsgebiet lauten die Preise für weiße, rote und blaue Speisewaare auf Reichsmark 2,30—2,50, für gelbe Reichsmark 2,60 bis 2,80 je Zentner frei Empfangsstation der Verbraucherplätze. Diese Preise gelten ab 1. September und bleiben für die Monate September, Oktober und November unverändert. Von Dezember ab erhöhen sich die Preise für jeden Monat um 10 Pfg. je Zentner. Die Preise enthalten alle Fracht- und Verlandspesen bis zum Empfangsort. Die Fracht darf jedoch 50 Pfg. je Zentner nicht übersteigen.

Auf der Grundlage dieser Preise frei Empfangsstation werden in den einzelnen Bedarfsgebieten nach Anhörung der Kartoffelwirtschaftsverbände von den Preisüberwachungsbehörden noch Verbraucherpreise für den zentnerweisen und pfundweisen Kauf festgesetzt. Diese Preise werden die oben genannten Frankopreise um bestimmte Höchstzuschläge überschreiten, die den Preisüberwachungsbehörden vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft und nach Anhörung der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft vorgeschrieben werden.

Früherer Zentrums-Stadtverordneter zu Gefängnis verurteilt.

DNB **Neisse**, 30. August.

Das hiesige Schöffengericht verurteilte im Schnellgerichtsverfahren den Angeklagten Paul Knothe wegen Verunstaltung einer öffentlichen Bekanntmachung in zwei Fällen zu zehn Monaten Gefängnis. Der mitangeklagte Paul Olbrich erhielt wegen Begünstigung der genannten Straftat einen Monat Gefängnis. Der Angeklagte Knothe, ehemaliger Zentrums-Stadtverordneter und Glöckner der Jakobikirche in Neiße, hatte in zwei Fällen das Plakat der NSDAP „Deutsches Volk — horch' auf!" in unglaublicher Weise beschmutzt. Der Angeklagte war bei der Durchführung des zweiten Anschlages von einem insgeheim aufgestellten Posten beobachtet worden, entzog sich aber der Festnahme durch die Flucht, die ihn zu dem Angeklagten Olbrich führte, bei dem er seine Kleidung vertauschte, um unerkannt zu bleiben. Knothe wurde jedoch noch am gleichen Abend gestellt, er leugnete anfänglich, gab aber dann die Straftaten zu.

Ueberführung eines Geistlichen ins Konzentrationslager.

)(**Karlsruhe**, 31. August.

Das Geheime Staatspolizeiamt meldet: „Der katholische Priester Franz Sattelmann in Plankstadt (bei Schwetzingen) wurde am Donnerstag durch das Geheime Staatspolizeiamt in Schutzhaft genommen und sofort in das Konzentrationslager Kislau überführt. Ueber Pfarrer Sattelmann lagen bereits im Mai 1934 beim Staatspolizeiamt Meldungen über das staatsfeindliche Treiben dieses politisierenden Geistlichen vor. Im Juli 1935 weigerte er sich, einer Aufforderung der Gendarmerie zur Entfernung einer Hetzschrift gegen die Hitlerjugend aus dem Zeitungsaushängekasten der Plankstadter DJK stattzugeben mit den Worten: „Ich werde unter keinen Umständen die Zeitschrift entfernen, komme was da wolle. Ich lasse es auf alles ankommen!" Pfarrer Sattelmann mißbrauchte auch die Kanzel. Dem vernehmenden Beamten der Geheimen Staatspolizei verweigerte er jede Aussage über den Inhalt seiner Predigt. Er sei nur seinem Bischof Rechenschaft schuldig."

Fürstlicher Scheckschwindler.

DNB **Paris**, 31. August.

Die Pariser Polizei verhaftete am Freitag einen weitläufigen Verwandten des vormaligen Königs von Spanien, Don Luis de Sevilla, Herzog von Mendez, wegen Ausgabe eines ungedeckten Schecks über 15 000 Franken. Der Festgenommene protestierte energisch gegen die ihm zur Last gelegte Beschuldigung. Er erklärte, jemand anders müsse mit seinem Namen Mißbrauch getrieben haben. Trotzdem wurde er in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Der Herzog war auf Grund einer Anzeige einer Bank im Anwesenheitsverfahren zu 13 Monaten Gefängnis und 1500 Franken Geldstrafe verurteilt worden. Er wurde schon lange von der Polizei gesucht, da er seine Pariser Wohnung mit unbekanntem Ziel verlassen hatte. Erst jetzt erfuhr die Polizei, daß er sich bei einer Tante des vormaligen Königs, der Infantin Eulalia, in Paris aufhalte.

Der Führer und Reichskanzler hat auch in diesem Jahr die ausländischen Missionschefs oder deren Vertreter für die ganze Dauer des Reichsparteitages nach Nürnberg eingeladen. Die Betreuung des diplomatischen Korps übernimmt wiederum SS-Oberführer General v. Massow, Amtsleiter im Außenpolitischen Amt der NSDAP.

Die Pariser Polizeipräfektur hat am Donnerstag Beamte ausgesandt, die die festgesetzten Preisherabsetzungen bei den Schlächtern zu kontrollieren hatten. 68 Schlächter wurden von den Beamten auf die Polizeipräfektur eingeliefert, die den gesetzlichen Bestimmungen nicht nachgekommen waren. Sie erhielten einen Verweis.

Nach den letzten Feststellungen haben die Bauernunruhen in Südlitauen fünf Todesopfer gefordert, unter denen sich ein Polizeibeamter befindet. 12 andere Polizeibeamte wurden verwundet. Insgesamt wurden rund 100 Personen verhaftet, darunter der Generalsekretär der Volkssozialistischen Partei.

Der bekannte Erfinder Marconi, dessen Absicht, sich als Freiwilliger am kommenden Kriege mit Abessinien zu beteiligen, bereits bekannt war, hat nunmehr offiziell beim italienischen Regierungschef den Antrag gestellt, nach Ostafrika entsandt zu werden, wo seine Arbeit nutzbringender sein könnte. Der Duce hat diesem Antrag mit dem Ausdruck seiner besonderen Freude stattgegeben.

Nacht in Bologna.

Italienisches Kino in einer Großstadt.

Von einem gelegentlichen Mitarbeiter.

× **Bologna**, Ende August.

Glauben Sie bitte niemals, daß es einfach ist, sich in einer südlichen Großstadt nachts zu amüsieren. Die Stunde des abendlichen Korsos ist rasch vorüber. Man ist einige Male unter den endlosen, aber immer wieder schönen Bogengängen dieser italienischen aller Großstädte entlang gewandert. Schließlich sank man müde auf ein winziges Rohrstühlchen auf dem Rathausplatz, dem offensichtlichen Treffpunkt der Offiziere und Gents dieser Stadt. Eine Kapelle spielt schmachtende Kaffeehausstücke, die beinahe in dieser Welt überall die gleichen sind. Nun glaubt man noch ein Weilchen bologneses Stadtleben genießen zu können. Weit gefehlt, kurz nach 10 Uhr leert sich das Kaffee mit einer geradezu verblüffenden Schnelligkeit. Die wenigen Fremden, die scheinbar alle aus der Langeweile ihrer Hotels hierher geflüchtet sind, sehen sich schmählich vereinsamt.

Was tun? Nun, man zieht ein wenig planlos durch die engen Gassen der Altstadt. Die alten, mächtigen Tore haben sich restlos geschlossen. Der ausgetretene Steinbelag der Straßen verwandelt sich im Mondschein in ein blankgeputztes Mosaik. Die Brüchigkeit der Mauern, die offensichtliche Vernachlässigung alter Palazzos verschwindet im milden Licht des Mondes. Die große Stunde der Verzauberung beginnt, in der man in Italien wie in Spanien die weißen Städte überhaupt erst richtig sieht. Ein zartes Spiel in schwarz und weiß. Die Schatten der strengen Häuserkonturen fallen auf den weißen Stein wie eine regelmäßige, formvollendete Zeichnung. Es ist hell, aber alles wundervoll gedämpft — und absolut in Stille gehüllt. Feste Holzläden schützen die Fenster. Das italienische Haus schließt sich wie die darin wohnende Familie so dicht gegen die Außenwelt ab, daß noch nicht einmal in diesen drückend heißen Nächten ein Fenster geöffnet wird. In den kleinen Parks dringt aus verschwiegenen Nischen noch hie und da das beschwörende Werben dunkler Männerstimmen und die schwache Wehr der hellen Kleidchen. Manches an den Sitten der Väter scheint sich gelockert zu haben . . .

Irgendwo blitzt plötzlich in einer völlig toten Seitenstraße beinahe schon im Vorort gelegen, ein rotes Licht auf. Man steuert darauf zu. Mit jedem Schritt, den wir näher kommen, schwillt ein ganz unpassender Lärm an. Tanz jetzt nach 9 Uhr in Bologna? Unmöglich! Blutrünstige Plakate leuchten auf. Volk drängt sich vor primitiven Schaltern. Ein Volkskino. Der Preis ist geradezu lächerlich billig. Nach deutschem Gelde vielleicht 15—20 Pfennige.

Es ist gerade Pause, als ich hereinkomme. Es bedarf einiger Energie, um den ersten Ansturm des Miefs, der einem entgegenschlägt, standzuhalten. Vermutlich bin ich der einzige Ausländer, der sich bis jetzt in dieses Kino verlaufen hat. Jedenfalls hat die gesamte Umgebung für die nächsten 10 Minuten hinreichende Unterhaltung. Laut und ungeniert stellt man seine Vermutungen an. Vielleicht wird eigens deshalb auch die Pause verlängert. Ich habe einige Mühe, meine Beine zweckmäßig in den engen Stuhlreihen unterzubringen. Und dann sieht man sich um.

Unglaublich, trotz dieser irrsinnigen Hitze im niedrigen, aber riesigen Saal, der sicherlich 6—800 Menschen faßt, kein Plätzchen frei. Mütter mit ganz kleinen Babies, die sich verschlafen auf den Schultern räkeln. Eine Unzahl von Liebespaaren. Aha, jetzt weiß ich wenigstens, wo sich die Jugend abends trifft. Es wird entsetzlich viel geknabbert und gegessen. Jeder kennt jeden und ruft sich Scherze über den halben Saal zu. Man ist denkbar ungeniert und amüsiert sich herrlich.

Langsam wird es wieder dunkel. Der Film — ein stummer ist es noch — ist das Tollste, was ich jemals in einem Kino sah. Der primitivste amerikanische Wildwestschmarren von 1914 würde sich reuevoll verstecken vor diesem Aufgebot an blitzenden Messern, heldenhaften Reden und verfolgter Unschuld. Ein Wüstling von einem Herzog auf einem Felsenschloß hat dem jungen Victorio die Braut geraubt. Victorio geht unter die Räuber, dringt nachts in das Schloß ein, holt die treu gebliebene Braut und verzeiht nach einer langen, edelmütigen Rede dem sich zu seinen Füßen erbärmlich windenden Herzog. Das geht so zehn lange Akte, dabei kam ich schon zu spät. Und hinter jedem Akt eine lange Pause. Wahrlich ein „abendfüllendes" Programm!

Nie sah ich allerdings ein dankbareres oder leidenschaftlicheres Publikum. Spielte die Begleitmusik einen bekannten Marsch, dann begannen alle jungen Leute im Saal im Takt die alten Holzdielen zu stampfen, daß die Bude dröhnte. Es fehlte nicht an energischen Zwischenrufen, um dem tapferen Victorio klar zu machen, was man von ihm jetzt erwartete. Man pfiff ihn mitleidlos aus, wenn er sich vorbei benahm und war am Schluß verdammt unzufrieden, daß er das Scheusal von einem Herzog weiterleben ließ. Dazwischen weinten die Mädchen reichlich und von ganzen Herzen, wenn eine große Abschiedsszene kam. Die Arme der Burschen legten sich eng und tröstend um sie. Ich vermute, daß dabei viel geküßt wurde. Manchmal wurde es vor Rührung und inniger Liebe ganz still in dem heißen, stickigen Raum.

Nach 11 Uhr aber begann der Aufbruch. Schon längst vorher probierten die Jungens vor den offenen Türen zu der Seitengasse die Starter ihrer Motorräder, ließen zuweilen einmal den Motor kräftig mit einem herrlichen Krach dann anlaufen, wenn sich darin der brave Victorio über sein Mädchen beugte. Niemand nahm ihnen das übel. Sie ratterten zuweilen mit mächtigem Radau los, nicht ohne sich vorher vom halben Saal verabschiedet zu haben. Kurzum, es war ein rechtes Volksfest, dieses Kino. Der Boden lag am Schluß beim Hinausgehen bedeckt mit Schachteln und Fruchtschalen, mit Papier und Verpackungsresten. Man war allgemein ein wenig müde. Die Babies schliefen längst schon innig auf den Schultern ihrer Mammis, die leidenschaftlich den Ausgang dieses Dramas erörterten.

Draußen in der kühlen Nachtluft erscheint einem alles ein wenig unwirklich. Der Strom der Menschen verrinnt unwahrscheinlich schnell in den dunklen Gassen. Auf den großen Straßen und Plätzen ist alles sehr leer. Der Portier reibt sich erstaunt die Augen, als man so spät ins Hotel heimkehrt. Eine diskrete Frage, wie es in der „Bar" gewesen wäre. Etwas anderes — der Portier weiß es genau — kommt sonst gar nicht in Frage. Maßlos erstaunte Augen, als ich ihm kurz schilderte, wo ich mich amüsiert hatte. Ja, selbst ein erfahrener, alter Portier lernt nicht aus. Vielleicht merkt er sich den Typ. Diese „verrückten" Deutschen, denkt er bestimmt innerlich. Gehen fast im Winter baden und im Sommer nachts in ein Volkskino . . .

Bottle-parties in London.

Von unserm Londoner Mitarbeiter.

£ **London**, im August.

Zwischen 11 und 12 Uhr abends erlischt das Londoner „Nachtleben". Die Restaurants dürfen nach 11 Uhr keinen Alkohol mehr ausschenken und schließen ihre Pforten, da es zu kostspielig wäre, sie lediglich der Kellner wegen offen zu halten. Man hat zwar seinen Klub, in dem man sitzen kann, solange es einem Spaß macht, aber auch hier herrscht zwischen Mitternacht und Morgen die Prohibition, die der Londoner Geselligkeit ebensoviel Abbruch tut, wie das wo anders auch der Fall zu sein pflegt.

Die Straßen sind also leer. An den Haltestellen warten die letzten „Bummler" auf Autos oder Straßenbahn. London schläft. Und trotzdem kann man in dieser schlafenden Stadt über Nacht reich oder arm werden. Für alles, was verboten ist, findet sich bekanntlich ein Ersatz. In London sind es die Nachtclubs, die bis zu einer gewissen Grenze von der Polizei zugelassen werden, von denen sich aber ein namhafter Teil aus naheliegenden Gründen gar nicht erst um eine polizeiliche Konzession bemüht. Diese Clubs sind es, in denen Nacht für Nacht das „Arm- und Reich-Spiel" gespielt wird. Reich werden die Clubbesitzer, arm werden die Gäste. Es ist unglaublich, was durch die geheimen Clubs verdient wird. Allein die sogenannten Bottle-parties, die ihr Domizil von Tag zu Tag oder von Woche zu Woche zu wechseln pflegen, erzielen in London einen Wochenverdienst von rund ¼ Million Mark.

In der englischen Presse wird neuerdings gegen diese Parties eine starke Propaganda entfaltet. Man ist nicht einmal so empört über die illegale Existenz dieser Clubs, wie über deren Geschäftsmethoden. Die Clubbesitzer scheuen sich nämlich nicht, Stammgäste einer gewissen Sorte zu erpressen und als Schlepper zu dingen. Es kann einem in London passieren, daß irgendein Sir oder Lord einen zu einer Bottle-partie einlädt. Diese meist recht jungen Herren gehören zu der auch in England nicht allzusehr geschätzten Sorte von Menschen, die sich nicht wohl fühlen, wenn sie einmal eine Nacht lang nicht bei Whisky oder Sekt in einem geheimen Club sitzen können. Bald wächst ihre Rechnung in den Clubs ins Ungemessene, sie geraten in Schulden und sind schließlich so weit, daß sie auf alle Dinge eingehen, die ihnen der Clubbesitzer zur „Regelung ihrer Angelegenheit" vorschlägt. Dazu gehören derartige Schlepperdienste, das Animieren fremder Gäste in den Clubs usw. Alles in allem sind die Zustände höchst unwürdig, zumal auch Frauen aus der sogenannten besseren Gesellschaft in die gleiche Lage gedrängt werden. Daß die Preise in den geheimen Clubs geradezu unerhört sind, braucht man wohl kaum noch zu erwähnen.

Merkwürdiger Weise hat sich die Polizei bisher als ziemlich machtlos gegenüber diesem Treiben erwiesen. Zum großen Teil liegt das natürlich daran, daß die verschuldeten Stammgäste der Clubs alles Interesse und zuweilen auch genügend Verbindungen haben, um die Zustände nicht öffentlich bekannt werden zu lassen.

B.d.B. 1/9 1935

Abenteuer in Tschachar.

Mit den Banditen unterwegs.

Der Bericht des DNB-Vertreters Dr. Müller-Peiping über seine Gefangennahme durch Banditen in der Provinz Tschachar wird mit dem nachstehenden zweiten Brief fortgesetzt:

× **Peking**, 10. August.

Die Tage mit den Banditen in Tschachar brachten mir den ersten systematischen Reitunterricht meines Lebens. Am ersten Tage Schritt, kurzen Trab und langen Trab, am zweiten Tage Wiederholung des ersten Tagespensums und Galopp, am dritten Tage Geländeritt über 35 Kilometer. Das alles in gebirgigem Gelände und auf dem engen und hohen mongolischen Holzsattel und in Shorts und dünner chinesischer Bauernhose. Ich habe seit meinen Kinderjahren nur gelegentlich im Sattel gesessen und seit dem Herbst des ersten Kriegsjahres überhaupt nicht mehr. Dazu riß gleich nach dem Aufsitzen der oft geflickte Strick, der anstelle eines Sattelgurtes um den dicken Leib meines Gaules — eine schwangere Stute — geknüpft war und Pferd Sattel und Reiter lagen auf der Erde. Man wird verstehen, daß meine Proteste gegen diese Art der Fortbewegung echt klangen, und in der Tat berieten die Führer der Banditen, ob sie mich nicht gleich laufen lassen sollten. Aber das Auto war schon auf dem Wege nach Paochang, und so begnügten sie sich mit guten Ratschlägen und damit, daß sie mir einen guten Reiter als Begleiter und Reitlehrer zuteilten.

Stundenlang durch blühende Wiesen und reifendes Korn.

Es ist in der Tat schwer, Stunden lang durch blühende Wiesen und reifendes Korn zu reiten, ohne schließlich eine helle Freude zu empfinden, selbst wenn zu freie Bewegungen der Arme die Fesseln in das Fleisch einschneiden lassen und der Schmerz einen daran erinnert, daß man Gefangener von Banditen ist. Wie mir ging es auch Gareth Jones, und wir hätten unsere Freude hinausgerufen und hinausgesungen, hätten uns unsere Banditen nicht geraten, selbst nicht zu laut und nicht zu viel zu sprechen, wie auch sie sich im allgemeinen Stillschweigen auferlegten. Schließlich waren wir eben Banditen auf dem Marsch und Vorsicht war bei allen unseren Bewegungen geboten. Näherten wir uns einem Dorf, so ritt die Spitzengruppe hinein, stellte die Sicherheit des Platzes für uns fest und machte, wenn die erhaltenen Auskünfte befriedigend waren, für uns Quartier. Dann folgten wir und saßen ab, Jones und ich wurden unserer Fesseln entledigt und in ein Haus geführt und bald stand heißer Tee vor uns.

Die Gegend, durch die wir zogen, war hügelig, um nicht zu sagen: gebirgig und von Bauernfamilien aus Shansi und Shantung — zum Teil erst seit wenigen Jahren — besiedelt. So hätten wir überall Hühner und Schweine erwarten können, wenn nicht teilweise die Bauern schon von unserem Nahen gehört hätten und geflohen wären oder wenigstens ihre Tiere in Sicherheit gebracht hätten. Aber mit einiger Mühe ließ sich doch fast immer etwas zum Essen auftreiben: hier ein Huhn, dort ein paar Schweine, auch Gemüse wie grüne Bohnen und Weißkraut, von Mehl allerdings nur eine sehr schlechte Qualität grauen und stark mit Sand vermischten Hafermehls und am ersten Abend Buchweizengrütze, die uns sehr gut mundete. Die Banditen entschuldigten sich einmal über das andere, daß sie uns nichts Besseres vorsetzen konnten, und vertrösteten uns auf die Zeit, wenn wir eine reichere Gegend erreichen würden. In der Zwischenzeit ließen sie uns jedenfalls das Beste haben, was sie auftreiben konnten, und gaben uns auch Kandiszucker und reichlich Zigaretten.

Aber die qualvollen Nächte auf dem Kang!

Das Unangenehmste waren die Nächte. Die Bauern dieser Gegend sind arme Teufel, die meist nur als Pächter auf dem Boden sitzen, den die seinerzeit mit der Kolonisierung beauftragt gewesenen chinesischen Beamten entweder selbst für ein Butterbrot gekauft oder guten Freunden zugeschanzt haben. Ihre Häuser bestehen aus lehmgestampften Wänden und weisen fast nie auch nur einen Stuhl oder Tisch auf. Dafür ist aber wenigstens in einem Raum eine etwa kniehohe gemauerte oder gestampfte Plattform zwischen drei der Wände am Fenster, die Ruhe- und Schlafplatz für die ganze Familie ist, der bekannte chinesische Kang. Auf diesem Kang mußten wir schlafen, sechs bis acht Mann zusammen. Der Abzug aus dem mit trockenem Mist oder Stroh und Graswurzeln geheizten Herd geht durch den Kang hindurch und heizt diesen stellenweise so ein, daß man auf der Seite, auf der man liegt, halb geröstet wird, während durch das breite offene Fenster die kalte Nachtluft über einen streicht. Und die Nächte waren, obwohl es Ende Juli war, empfindlich kalt und wir ließen es uns gerne gefallen, daß unsere Wachen uns die wattierten Röcke der Bauern und ihre Pelzmäntel überwarfen. Aber aus ihnen und aus den vielen Ritzen der Mauern begannen die Insektenscharen hervorzukriechen und fielen über uns her: Flöhe und Wanzen, Läuse und ein merkwürdiges geflügeltes Insekt, klein und schwarz und mit einem respektablen Beißgerät. Wir warfen uns hin und her und nur äußerste Ermattung zwang uns schließlich in den Schlaf.

Freundliches Anerbieten.

Nachdem die erste Aufregung der Schießerei und der Gefangennahme sich gelegt hatte, war die Behandlung, die wir durch die Banditen erfuhren, gut, ja freundlich. Jones und ich hatten uns schnell darüber geeinigt, daß an eine Flucht unter den Umständen und in dem Gelände garnicht zu denken war und daß das Einzige, was wir zur Verbesserung unserer Lage tun konnten, war, uns möglichst freundlich mit den Banditen zu stellen und zu versuchen, uns wenigstens einige Freunde unter ihnen zu gewinnen. Sollten irgendwann einmal Pläne gegen unser Leben bestehen, so würden unsere Freunde unter den Banditen wohl Einspruch erheben und möglicherweise uns das Leben retten. Inzwischen jedenfalls könnten sie viel tun, uns den Aufenthalt unter den Banditen so erträglich wie möglich zu machen. Ich glaube sagen zu können, daß wir erstaunlich schnell Erfolg hatten. Schon am ersten Abend scherzten wir mit den zu unserer Bewachung abkommandierten Leuten herum und diese meinten, wozu wir denn überhaupt zurückkehren wollten: wir könnten uns doch ihnen anschließen und ein freies und frisches Räuberleben mit ihnen führen.

Es war überhaupt amüsant, mit welcher Selbstverständlichkeit diese Herren unsere Sachen zu unserer Schau trugen, unsere Uhren uns zum Aufziehen brachten und sich von uns die Funktionen unserer Kameras und meiner sonstigen Instrumente (Höhenaneriod, Kompaß, Lichtmesser) erklären ließen. Am zweiten Tage hatten sie genug Vertrauen gewonnen, um mir das Maschinengewehr zum Nachsehen und zur eventuellen Reparatur zu bringen, dessen Versagen uns wahrscheinlich das Leben gerettet hatte.

Gendarmerie erscheint.

An jenem selben zweiten Tag hörten wir am Nachmittag während wir auf unserem Kang lagen, eine Bewegung unter den Banditen im Dorf, in dem wir seit dem Vormittag waren konnten uns aber nicht erklären, was die Aufregung und die Rufe bedeuteten. Es war wohl zwei Stunden später und wir lagen auf dem Hof in einem Haufen frisch geschnittenen Pferdefutters, als plötzlich ein aufgeregter Mann mit einigen unserer Banditen aus dem etwas entfernten Hause herauskam, in dem die Führer Quartier genommen hatten, mich mit dem Namen anrief und sagte, wir sollten guter Laune sein, er wäre gekommen, um uns zu retten, und ich sollte amhaben. Gerade diesen Umstand möchte ich hervorgenächsten Tage mit ihm nach Paochang reiten. Er ging schnell wieder zurück und wir wurden wieder in das Haus geführt und angewiesen, uns auf den Kang zu legen. Einer unserer Wachen fragte mich, ob ich den Mann kenne. Ich antwortete vorsichtig und der Wahrheit entsprechend, daß ich mich nicht auf ihn besänne. Ja, sagte der Bandit, er behauptet aber, er kenne Dich, und er sagt weiter, daß er auch einmal Bandit war. Aber von uns kennt ihn keiner und wir glauben es ihm auch nicht. Trau auch Du ihm nicht und bleibe lieber unter uns, wo Du Freunde hast.

Das war reichlich mysteriös und nicht ohne Mißtrauen bemerkten wir später im Dorf ein paar Männer in der Uniform chinesischer Polizisten, aber ohne Waffen. Wir erwogen alle Möglichkeiten und verweilten besonders lange bei dem, was uns die Banditen von sich selbst erzählt hatten: zwei größere Banden wären zwischen dem 20. und 22. Juli über die Grenze aus Jehol nach Tschachar gekommen, sie selber gehörten zu einer Bande von Mandschurei-Chinesen, die zweite Bande aber wäre stark gemischt und bei ihr wären gewisse Leute die uns sicher sofort getötet hätten, wenn wir in ihre Hand gefallen wären. Sollten die Neuankömmlinge zu dieser Bande gehören und nur die Absicht haben, mich von Jones zu trennen, peinlich zu befragen und dann um die Ecke zu bringen? Wir konnten uns nicht klar werden

Abgesandt zur Vertretung der Lösegeldforderung.

Schließlich, nachdem wir unser Abendessen erhalten hatten und es dunkel geworden war, kam der Mann, der sich als unser Retter bezeichnet hatte, mit einem Mann in Polizistenuniform und mit einigen der Bandenführer in unseren Raum. Er stellte sich als Gendarmeriewachtmeister Yang Yün-chi von dem Gendarmeriekommando aus Paochang vor und erklärte, daß er von den chinesischen Behörden aus Paochang gleich nach der Ankunft unseres Autos dort am Spätnachmittag unserer Gefangennahme ausgeschickt worden sei, um mit drei Polizisten zusammen nach uns zu fahnden und unsere Freilassung zu erwirken. Sie seien bei der Annäherung an unseren Aufenthaltsort am nächsten Nachmittag von den ausgestellten Wachen mit Schüssen empfangen worden. Als sie mit einem weißen Tuch winkten, seien sie gefangengenommen und gefesselt in unser Lager gebracht worden. Erst nach langem Reden habe man sie entfesselt und sei bereit gewesen, mit ihnen zu verhandeln. Im Laufe dieser Verhandlung hätten sich die Banditen überzeugen lassen, daß sie mit der Uebergabe von Waffen und Munition überhaupt nicht zu rechnen hätten und daß sie ihre Lösegeldforderung wesentlich herabsetzen müßten. Sie hätten schließlich erklärt, mit fünfzigtausend mex. Dollar zufrieden zu sein. Sie hätten es abgelehnt, uns beide freizulassen, hätten aber schließlich zugestanden, daß ich mit den Vertretern der chinesischen Behörden zurückkehren sollte, um die Lösegeldforderung zu vertreten und mich um die Zahlung des Geldes zu bemühen. Ich müßte aber versprechen, wieder zu ihnen zurückzukehren. Und dann fing einer der Führer an zu sprechen, bestätigte, was der andere Mann gesagt hatte, und erging sich in langen Ausführungen über das grausame Schicksal, das sie auf diesen Pfad geführt hätte, von dem sie nicht abgehen könnten, ohne das Schicksal ihrer in der Mandschurei zurückgelassenen Familien zu gefährden. Wir sollten über sie nichts Böses denken und sollten ihnen glauben, daß sie im Grunde ihres Herzens nicht nur gute Menschen, sondern auch gute Chinesen wären.

Kurz wie die Nacht war, so lang wurde sie uns. Immer wieder überlegten wir uns, ob wir unseren Rettern trauen sollten oder nicht. Wir überlegten hin und her und kamen zu dem Schluß, daß, wenn ich mich weigerte, mit ihnen zu gehen und sie nur Abgesandte der anderen Banditengruppe waren, wir wahrscheinlich beide sofort getötet werden würden und daß doch eine schwache Möglichkeit bestände, daß sie wären, was sie vorgaben zu sein, und daß dann die Hoffnung für uns beide bestand, durch ihre und meine Bemühungen freizukommen.

Abschied von Gareth Jones.

Am nächsten Morgen wurden wir um 3 Uhr geweckt, aber es dauerte lange, bis für alle abgekocht war, wir gegessen hatten und wieder auf dem Pferde saßen. In etwa zweistündigem Ritt erreichten wir alle zusammen einen kleinen Ort an der Hauptstraße nach Paochang, der den Namen Kotir trägt und der fast völlig von seinen Bewohnern verlassen war. Wie wir hörten, war am Tage unserer Gefangennahme die andere Bande dort gewesen und hatte den Platz völlig ausgeplündert. Hier bekam ich den Befehl, mich für den Ritt nach Paochang fertigzumachen. Die Führer, die wir überhaupt nur gelegentlich zu Gesicht bekamen, kamen nun zu mir und erklärten, daß sie auf meine Rückkehr keinen Wert legten, daß das Lösegeld aber auf jeden Fall gezahlt werden müßte, sollte Jones wieder lebend ausgeliefert werden.

Ich versprach, mein Möglichstes zu tun, und nahm von Gareth Jones, der mir auf dieser Reise ein lieber Freund geworden war, einen kurzen, uns beide stark bewegenden Abschied. Dann bestieg ich mein Pferd. Ein Bauer schwang sich hinter mich, da unsere Retter ein Pferd zu wenig hatten und zugleich, um mir als Schutz zu dienen, falls wir im Rücken beschossen werden sollten, und wir ritten in südlicher Richtung ab. Einige Stunden später lag Paochang vor uns. Chang Yün-chi und die drei Polizisten waren, was sie erklärt hatten zu sein. Ich bat ihnen mein Mißtrauen ab. (Ein dritter Brief wird demnächst veröffentlicht. Die Schriftleitung).

Kommt das Volksflugzeug?

Daß heute ernstlich an der Lösung des Volksflugzeug-Problems gearbeitet wird, beweisen einige interessante Konstruktionen, die in jüngster Zeit aus dem Auslande bekannt geworden sind.

In England ist unter dem Namen „Drone" ein leichter Eindecker herausgebracht worden, der mit einem 16 PS Motorrad-Motor zwar nur eine Reisegeschwindigkeit von 80 km-Std. erreicht, aber auch nur 4 Liter Benzin in der Stunde verbrauchen soll. Die Landegeschwindigkeit betrug bei den Versuchen nur etwa 40 km-Std., was für die Sicherheit des Landens wesentlich ist. Die Steuerung ist einfach, sodaß es nach Ansicht des bekannten österreichischen Segelfliegers Robert Kronfeld möglich ist, mit der „Drone" ohne Doppelsteuerung fliegen zu lernen.

In Frankreich hat Henri Mignet mit seinem „Pou-du-Ciel" geradezu eine Volksbewegung in der Privatfliegerei ausgelöst. Mignet, der als Segelflugzeugbauer über reiche Erfahrung verfügt, ist mit dem „Pou" grundsätzlich neue Wege gegangen, hat die „klassischen" Regeln des Baues verlassen und sich seine eigenen Grundsätze entwickelt. „Pou" ist nur 6 m breit und 3 m lang! Er besitzt zwei tandemartig angeordnete Tragflächen, von denen die vordere stark erhöht über dem Führersitz liegt und gleichzeitig zur Höhensteuerung beweglich ist. Hinter der rückwärtigen Tragfläche ist das sehr große Seitensteuer angebracht. Sonstige Flächen besitzt der „Pou" nicht, also auch keine Verwindungsklappen! Die Querstabilität ist durch die tiefe Lage des Schwerpunktes und die Anordnung der Flügel gewährleistet. Dadurch ist die Steuerung außerordentlich einfach geworden. Die Landegeschwindigkeit beträgt nur etwa 20 km-Std.! Die „Pous" werden mit Motoren von etwa 25—40 PS ausgerüstet. Ihre Stabilität ist hervorragend. Es ist bemerkenswert, daß die wissenschaftliche Ueberprüfung der Konstruktion eine ganze Reihe garnicht erwarteter flugtechnischer Vorzüge ergab. Dabei ist ein „Pou" nicht teurer als ein mittelstarkes Motorrad oder ein ganz kleiner Wagen!

Allerdings werden die meisten „Pous" nicht gekauft, sondern nach Mignets Entwurfszeichnungen von Bastlern selbst gebaut. Nicht nur Gruppen, wie Korporalschaften oder Schiffskadetten, sondern Privatleute in Kleinstädten, Aerzte, Baumeister, Techniker, Pfarrer, Schauspieler, Kaufleute basteln an ihrem „Pou" und lernen damit fliegen. In drei Monaten wurden in Frankreich über 50 „Pous" zugelassen! Aber auch in England, in Spanien, in Belgien, Tschechoslowakei und Italien sowie in den französischen Kolonialgebieten werden schon „Pous" gebaut. Der von dem bewährten Segelflugzeugerbauer André Thomas jüngst hergestellte „Pou" hat sogar einen Stromlinienrumpf. Mignet besuchte kürzlich auf einer Rundreise durch Südostfrankreich die dortigen „Pou"-Erbauer, wobei er über 3000 km bei gutem wie schlechten Wetter mit seinem leichten Maschinchen ohne Zwischenfall zurücklegte.

Besondere Aussichten auf die Verwirklichung des Volksflugzeuges bieten natürlich auch die Trag- und Hubschrauber. Der seit Jahren bewährte Tragschrauber de la Ciervas „Autogiro" gestattet bekanntlich sehr steilen Aufstieg und senkrechte Landung und ist auch nach menschlicher Möglichkeit absturzsicher. Die Steuerung geschieht bei den neuesten Modellen, Typ C 30, durch einen einzigen Hebel der das Schraubenrad verstellt. Allerdings sind Autogiros noch nicht in Kleinausführung erbaut worden. Die neuesten Modelle haben etwa 140 PS und erreichen damit eine Höchstgeschwindigkeit von 185 km-Std. Ebenso stellt der interessante Tragschrauber von Bréguet, der vollständig senkrecht aufsteigt und als erster seiner Art eine Stundengeschwindigkeit von über 100 km erreichte, seiner Größe und Stärke nach ein Normalflugzeug vor. Es darf aber nicht übersehen werden, daß hier der Weg zum Stadtverkehrs-Flugzeug am nächsten liegt!

In USA ist George Vidal ein Vorkämpfer des Volksflugzeuggedankens. Er hatte den neuartigen Gedanken, durch eine öffentliche Rundfrage festzustellen, ob sich überhaupt Käufer für Volksflugzeuge finden würden. Sofort meldeten sich 15 000 Leute mit der Erklärung, sie würden ein wirklich praktisches, sicheres und billiges Flugzeug kaufen, wenn es zu haben wäre. Vidal rief daraufhin die Techniker auf, solche Flugzeuge zu schaffen. Allerdings ist der Erfolg noch klein. Die Firma Hammond brachte ein Flugzeug „Y" heraus. Der Rumpf gleicht einer Kleinauto-Limousine und hat einen Druckpropeller. An der Kabine sitzt nach Tiefdeckerart rechts und links je eine Tragfläche. Höhen- und Seitensteuer sind nur durch Streben mit dem Flugzeug verbunden. Der Motor entwickelt 94 PS. Das Fliegen mit diesem Apparat ist angeblich so einfach, daß man es in einigen Stunden beherrscht.

Das wird auch von einer anderen amerikanischen Konstruktion behauptet. Es ist ein schwanzloser Hochdecker mit Druckschraube, der recht gute Flugeigenschaften aufweist. Die Bauart und ihre Vorzüge finden in USA viel Beachtung. Uns Deutschen war sie einmal vertraut: Vor einer ganzen Reihe von Jahren schon, damals, als unser unvergessener Groenhoff mit seinem schwanzlosen Hochdecker „Storch" von der Rhön nach Berlin flog, 125 km Stundengeschwindigkeit mit einem Motor von 8 PS.!

Und wenn wir ganz in die Anfänge deutscher Fliegerei zurückgehen, zum ersten erfolgreichen Flugzeug deutscher Bauart, dem Eindecker Hans Grades — so finden wir dort mit Erstaunen schon Anforderungen erfüllt, die wir heute an das Volksflugzeug stellen: Den schwachen Motor von 24 PS — der heute allerdings leichter ausfallen würde — eine erstaunliche Einfachheit des Aufbaues, hervorragende Stabilität und sehr leichte Bedienung, die alle Steuerung durch einen einzigen Hebel geschehen läßt. Dazu eine unverwüstliche Lebensdauer. Bei Schauflügen zieht Altmeister Grade heute noch mit der 25 Jahre alten Fledermaus seine Runden!

Einige der Besten der deutschen Fliegerei haben also schon vor Jahren erfolgreiche Vorarbeit für die Verwirklichung des Volksflugzeuges geleistet. Wir dürfen also hoffen, daß auch künftig bei uns der Gedanke des Volksflugzeuges mit Erfolg gepflegt werden wird!

Falsche unsländische Behauptungen.

DNB **Berlin**, 30. August.

Wenn so ein Kongreß in einem kleineren Lande abgehalten wird, dann ist es natürlich, daß die Zahl der fremden Besucher die der einheimischen Teilnehmer übertrifft, findet der Kongreß aber in einem großen Lande statt, wie z. B. England im Jahre 1925, und jetzt in Deutschland, so ist es zwangsläufig bedingt, daß von den Einheimischen ein sehr starkes Kontingent der Teilnehmer gestellt wird. Dies war besonders bei dem englischen Kongreß der Fall. Weit weniger aber bei dem Berliner Kongreß, wo das Verhältnis zwischen ausländischen und deutschen Teilnehmern fast ausgeglichen war.

Wenn ungefähr 900 Juristen aus mehr als 50 verschiedenen Ländern zusammentreffen, muß man lebendige Diskussionen erwarten. Diese haben auch in Berlin in den verschiedenen Sektionen stattgefunden, ohne daß jedoch irgendeine unangenehme oder unfreundliche Reibung sich ergeben hätte. Daß dies der Fall war, ist zweifellos zu einem beträchtlichen Teil der äußerst korrekten Haltung der zahlreichen deutschen Teilnehmer zu danken, die sich bemühten, in der Diskussion die Beweise ihrer Auffassung vorzulegen, die aber niemals, wie von dieser oder jener Stelle behauptet worden ist, durch eine Mehrheit irgendeinen Druck auszuüben versucht hoben wissen. Die Ergebnisse, die deshalb bei den verschiedenen Besprechungen erzielt wurden, sind zweifellos international zu nennen.

Unter den Fragen, die im Verlaufe des Kongresses behandelt wurden, ist neben der Frage der Erziehung als Element der Strafe auch die Frage der Sterilisation hervorzuheben. Bei der letzteren hat sich gezeigt, daß man nicht nur, wie vielfach behauptet wurde, in der letzten Zeit die Sterilisation in Deutschland kennt, sondern daß diese auch in anderen Ländern, besonders schon seit 30 Jahren im Canton du Veaux und in den letzten Jahren auch in Dänemark für gewisse Personengruppen eingeführt wurde. Mit großer Geschicklichkeit sind übrigens die Vollversammlungen vom Präsidenten, Dr. Bumke, geleitet worden. Der Kongreß hat bei seinen Teilnehmern sehr glückliche Eindrücke und Erinnerungen zurückgelassen.

*

Die Erklärungen des Generalsekretärs der Internationalen Strafrechtskommission richten sich in ihrem wesentlichen Teil gegen eine Bemängelung, die aus dem Ausland bekannt geworden ist. Die Worte Prof. von der Aa's bedeuten insbesondere, daß auch die Entschließung zur Sterilisationsfrage, die nicht von einem deutschen Teilnehmer, sondern von einem Ausländer beantragt worden war, ohne irgendwelchen Druck einer Mehrheit zustandegekommen und daß die Annahme falsch ist, sie sei nur mit deutschen Stimmen zur Annahme gelangt. Diese Entschließung gehört vielmehr zu den Ergebnissen, von denen der holländische Gelehrte sagt, sie seien „zweifellos international."

Das Land der tausend Teiche

Die Plothener Seenplatte in Ostthüringen.

Die Plothener Seenplatte ist sogar den meisten Thüringern unbekannt, obgleich sie sich im östlichen Teile Thüringens befindet, noch viel weniger weiß man im übrigen Deutschland etwas von diesem wundersamen Stückchen deutscher Erde Der kleine Ort Plothen gab ihr den Namen, weil sich in einem Umkreis von 5 Kilometern um dieses Dorf herum nicht weniger als 1000 Teiche befinden Das Gebiet der Plothener Seenplatte liegt im Raume Ziegenrück-Schleiz-Neustadt/Orla. Als Mittelpunkt gilt der Ort Plothen. Die Entfernungen von Plothen betragen nach Dittersdorf 3.74 km, nach Dreba 4.30 km, nach Knau 5.30 km, nach Pahnstangen 2.60 km, nach Pörmitz 5.18 km, nach Volksmannsdorf 4.27 km, nach Schleiz 9.50 km, nach Ziegenrück 10 km, nach Pößneck 15 km, nach Neustadt/Orla 12 km.

Das nicht ganz 500 m hoch gelegene Gebiet der Plothener Seenplatte (485 m) war ursprünglich Sumpfgebiet und zwar wird es noch ums Jahr 1000 n. Chr. als solches gemeldet. Frühere Kolonisation ist nicht bekannt. Die um diese Zeit stark besiedelten Niederungen der Orla- Sale- und Wisenta-Täler führten zur Anlage einer ersten Verkehrsstraße durch dieses Gebiet, das noch heute reichlichere Niederschläge zu verzeichnen hat als die Nachbargebiete. Es finden sich bezeichnenderweise keine sogenannten Quellteiche unter den zahllosen Teichen, sondern sie sind entstanden im Zuge einer langsamen und zähen Arbeit von Generationen, die diese Teiche anlegten, um das Gebiet zu entsumpfen und der Kultur nützlich zu machen. Keiner der Teiche ist natürlichen Ursprungs.

Von der beispiellosen Eigenart dieser Gegend gibt uns das Zahlenmaterial Kunde, das wir dem Schilderer der Plothener Seenplatte, Martin Müller, verdanken. Danach befinden sich heute im Hauptgebiet der Plothener Seenplatte insgesamt 1185 Teiche, in dem angrenzenden Gürtelgebiet noch weitere rund 400 Teiche, insgesamt also 1585 Teiche. Da in den letzten Jahrhunderten schätzungsweise 400 Teiche eingegangen sind, so darf die Summe der ehemals angelegten Teiche auf rund 2000 angeschlagen werden. Die größten dieser Teiche haben folgende Flächeninhalte: Haus- oder Plothenteich 32 Hektar, Fürstenteich 20 Hektar, Moosteich 10 Hektar, alter Teich 10 Hektar, Mittelteich 6,25 Hektar, Mahlteich 4,5 Hektar, Pörmitzteich 24 Hektar, Katzentümpel 10 Hektar Roter Hielteich 4,5 Hektar und Alter Pörmitzteich 4,5 Hektar.

Es läßt sich ohne weiteres erkennen, daß bei den geschilderten Verhältnissen diese Gegend einen ganz besonders eigenartigen Reiz aufweist. Besonders zur Frühlingszeit ist das ganze Land naturgemäß ein großer Wasserspiegel, bald sind die kleineren Teiche ausgetrocknet. Die umliegenden Wiesen sind teilweise sumpfig und wenig ertragreich, die Teiche oft verschilft. In dem Teichgebiet findet sich eine blühende Fischzucht, die bedeutendste des Thüringer Landes.

Wenn der Wanderer sich dem Gebiet der Plothener Seenplatte nähert, glaubt er eine völlig unberührte Natur vor sich. Einsam, abgelegen, selbstbesinnlich diese Gegend vor seinen erstaunten Blicken. Teiche wechseln mit Sümpfen und ausgedehnten Wiesenflächen. Die Straßen sind mit Ebereschen oder Birken bepflanzt. Die Tier- und Pflanzenwelt ist seit jeher berühmt, sie ist reich und voller Eigenart in diesem Gebiete. Wildente und Haubentaucher und ungezählte andere gefiederten Sänger bevölkern ein Vogelparadies. Störche, Reiher und besonders Stare durchziehen in Massen dieses Teichgebiet. Ein Hauch unbeschreiblicher Romantik ruht auf dem Ganzen.

Gewinnauszug

5. Klasse 45. Preußisch-Süddeutsche (27. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

20. Ziehungstag — 30. August 1935

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 387863
2 Gewinne zu 10000 M. 314901
2 Gewinne zu 3000 M. 116526
16 Gewinne zu 2000 M. 9526 21101 94282 162685 216003 221086 289698 324617
58 Gewinne zu 1000 M. 20117 31968 33130 35522 47325 50911 69562 73323 84351 90560 92452 104184 106719 112076 120200 125068 138076 163198 168159 180091 185724 195238 229456 283155 293545 311292 361121 381387 393097
100 Gewinne zu 500 M. 2188 15440 20136 26774 42786 45839 51742 55826 56003 69535 70069 78572 87038 107470 110469 120129 125189 133565 141563 143585 164297 177045 186203 187791 191658 200369 213406 213944 227211 229543 235838 242429 246989 249325 256238 261365 277202 315441 316783 318282 319448 330692 335320 339327 347803 359983 361277 370494 384176 388602
362 Gewinne zu 300 M. 1463 2179 4284 4599 8544 11955 14398 17072 17378 19972 29334 31422 32024 36031 36331 37962 40805 41561 43376 44754 46767 47805 48247 50589 52538 59288 60050 66202 67229 67571 67798 67963 68065 68687 70685 74493 75735 76907 79938 80636 84077 85482 88379 89640 89875 91997 94041 94914 96785 98108 98589 101308 108964 113249 116375 127277 127370 134320 137033 137561 139636 141281 146828 147371 149100 150077 150526 151517 152244 153125 153396 154674 155596 158198 160067 163141 165858 166361 167328 167855 167941 169983 170108 170543 172887 173359 174465 176354 183950 184438 186873 186878 187603 199504 207916 210432 211258 216322 218722 220233 225133 226417 228476 229170 232353 235239 236156 236325 237614 238282 239107 243864 245449 245885 246911 247669 247967 250210 252115 255824 255915 256842 257154 257451 259771 260219 263905 264415 264808 265129 265414 269989 270873 273185 274687 276733 277838 278212 280591 280986 283899 285316 285717 287292 288503 288678 289773 292041 293299 296411 297657 298697 302364 303645 314784 316388 318180 321160 322250 324470 328075 328399 344378 355563 359923 360650 360784 360956 361034 363506 363521 369242 371492 372814 380787 381296 384563 388362 389403

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 61121 231044
4 Gewinne zu 5000 M. 128398 223395
6 Gewinne zu 3000 M. 3834 69510 261025
16 Gewinne zu 2000 M. 4795 72436 207042 259283 283378 304201 349694 349705
46 Gewinne zu 1000 M. 13475 15714 67490 69149 90348 93892 100566 124290 159139 180195 190005 214770 274977 280767 311626 328967 355431 357205 360160 376693 387517 387987 394418
102 Gewinne zu 500 M. 9370 10327 15146 44008 50323 52617 63716 67453 81352 90733 108744 111186 120240 135122 136976 149435 149794 154638 161426 169791 174100 178570 180419 184138 185499 188355 191925 196406 214404 231967 258816 259434 280826 286866 287458 290848 303047 304808 312592 322558 333255 340449 340917 341911 352934 353864 357914 360414 362577 370871 388734
102 Gewinne zu 500 M. 9370 10327 15146 44008 50323 52617 63716 67453 81352 90733 108744 111186 120240 135122 136976 149435 149794 154638 161426 169791 174100 178570 180419 184138 185499 188355 191925 196406 214404 231967 258816 259434 280826 286866 287458 290848 303047 304808 312592 322558 333255 340449 340917 341911 352934 353864 357914 360414 362577 370871 388734
300 Gewinne zu 300 M. 1970 9157 9500 13430 14803 19936 22558 27841 31377 39453 38546 41688 43742 57615 58031 59219 61690 63767 64440 64489 64892 67672 74396 78386 78637 79768 93849 94787 94833 96290 97028 97389 102902 102985 106694 114697 116349 119812 120830 121230 130010 130507 132830 135763 140665 142893 155994 156772 158825 160678 164326 166243 166539 167686 169777 173053 173369 177507 181914 182618 183859 185594 192308 194297 196756 196785 198243 201873 208212 210232 212974 213906 214163 216814 220195 221727 222544 224958 228093 228222 229760 230004 232700 233406 238097 239877 248350 253070 253474 254397 254946 256687 258428 259109 259912 259922 264463 265513 266157 269731 272176 278554 280384 282422 287183 294188 295691 295946 303490 308068 309389 308594 308808 310226 310996 311105 313986 315061 320788 321129 323394 340014 340997 344367 344694 348175 351165 356110 356282 357129 358475 359849 359961 365945 367482 368102 376854 379240 379280 382463

Aus Westdeutschland.

Der Dank.

=nsg= Durch verschiedene Zeitungen ging dieser Tage eine Notiz, nach der die Kreisamtsleitung der NSV in Hannover eine Beitrittserklärung zur NSV von einem Volksgenossen erhalten hat, der in den letzten Wochen durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm der nationalsozialistischen Regierung wieder in Arbeit und Brot kam. Dieser Volksgenosse, der sicherlich noch schwer unter den nun vergangenen Jahren der Arbeitslosigkeit gelitten hat und die wirtschaftlichen Auswirkungen dieser Zeit noch spürt, überwies der NSV mit der Beitrittserklärung einen einmaligen Werbebeitrag von 9 Mark. Auf einem kleinen beigefügten Zettel teilte der Spender dem Inhalt nach mit, daß er diesen Betrag der NS Volkswohlfahrt aus tiefster Dankbarkeit überweise für all das Gute, was sie an ihm und seiner Familie im vergangenen Winter getan habe. Damals habe er vor sich selbst das Versprechen gegeben, ein Großteil seines ersten Wochenlohnes der NS Volkswohlfahrt zu spenden, damit anderen geholfen werden könne, wie ihm selbst in schweren Tagen geholfen wurde.

Die Kreisamtsleitung in Münster erhielt nun ebenfalls eine Beitrittserklärung zur NSV, auf der hinter der Rubrik „einmaliger Werbebeitrag" 15 Mark eingetragen waren. Auch in diesem Falle hatte der betreffende Volksgenosse wieder nach langer, schwerer Zeit Arbeit bekommen und dankte nun der NSV für die Unterstützung und Hilfe, die sie ihm in den Jahren der Arbeitslosigkeit und besonders im Winter zukommen ließ. Dieser Volksgenosse hat am eigenen Leibe den Segen der NSV erfahren und die Erkenntnis erhalten, die viele besser und sehr gut gestellte Menschen anscheinend nie zu ihrer eigenen machen können: Wer hat, muß denen geben, die nichts haben. Wer helfen kann, muß denen helfen, die sich selbst nicht helfen können. Und wie man hilft, das zeigen diese beiden Beitrittserklärungen ja auch: man hilft der NSV, dem organisierten Willen des deutschen Volkes, durch die Arbeit und durch das Opfer in der Volksgemeinschaft die Zukunft stark und sicher zu gestalten.

Das könnte manchem zur Lehre dienen .....

Kind zu Tode gestürzt.

rwd. **Bochum,** 30. August.

Am Mittwoch nachmittag stürzte ein siebenjähriges Mädchen im Hause der elterlichen Wohnung in Bochum-Linden so unglücklich die Haustreppe herab, daß es mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden mußte, wo es am folgenden Tage starb.

Die Reichslichtbildausstellung in Essen.

Essen, 31. August.

Heute hat die Reichslichtbildausstellung des Verbandes Deutscher Amateurfotografen-Vereine als letzte, aber nicht geringste der diesjährigen Essener Ausstellungen, in der Halle I des Essener Ausstellungsgeländes ihre Pforten geöffnet. In sorgfältiger Auswahl werden die besten Bilder der Amateurfotografen sämtlicher deutschen Gaue aus allen Gebieten lichtbildnerischen Schaffens gezeigt. Wahre Kunstwerke der Lichtbildnerei und wahre Wunderwerke der fotografischen Technik sind hier in einer Fülle und Erlesenheit zusammengetragen, daß die Schwierigkeit der Aufgabe ohne weiteres offenbar wird, vor die sich die Preisrichter gestellt sehen. Denn die besten und schönsten Bilder der Ausstellung werden ausgezeichnet. In den einzelnen Abteilungen sieht man in zumeist hoher Vollendung vertreten: die bildmäßige Fotografie, die Heimatfotografie, die Zeitfotografie, die Fotografie im Dienste der Wissenschaft, eine historische Ecke „Fotografie einst und jetzt", die Sonderschau „Das schöne Essen" (in Verbindung mit einem besonderen Preisausschreiben), und schließlich eine gewerbliche Abteilung mit den neuesten Errungenschaften der Fototechnik sowie eine Sonderschau „Fotorecht in Bild und Wort".

Anderthalb Jahre Gefängnis für gemeinen Racheakt.

Duisburg, 31. August.

Statt in ehrlichem Wettstreit der Leistung seine Lebenslage zu bessern, hat Josef Zierer zu einem ganz gemeinen Racheakt gegriffen, als er sich von seinem Arbeitgeber zu Gunsten eines anderen Arbeitskollegen zurückgesetzt fühlte. Während der andere als Vollmatrose entlohnt wurde, hatte man ihn nur als Schiffsjunge geführt. Seine Rache gegen den Schiffsführer wurde ihm durch einen Aufenthalt des Schiffes in Straßburg erleichtert, wo es ihm mühelos gelang, ein ganzes Paket staatsfeindlicher Schriften heimlich an Bord zu schaffen und im Kohlenbunker zu verstecken. Dann schrieb er einen Brief an die Polizei, in dem er den Schiffsführer des Hochverrats bezichtigte, als wolle dieser die kommunistischen Hetzschriften nach Deutschland einschmuggeln. Sein Plan aber konnte noch rechtzeitig aufgedeckt werden. In der Gerichtsverhandlung betonte der Staatsanwalt, daß der nationalsozialistische Staat mit Recht den Hochverrat als das schwerste Verbrechen mit den schwersten Strafen ahne. Wenn aber ein Mensch die Unverfrorenheit besitze, einen Volksgenossen fälschlich des Hochverrats zu bezichtigen, könne er mit keiner milden Strafe rechnen. Das Gericht verurteilte Zierer antragsgemäß zu einem Jahr, sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Auf Publikation des Urteils wurde ebenfalls erkannt.

★

wp **Lemgo,** 31. Aug. **Zwölfjähriger rettet Zwölfjährige.** Ein zwölfjähriges Mädchen, das nicht schwimmen kann, wagte sich zu weit in einen Teich des Gutes Rohbraken hinein und versank. Als der zwölfjährige Werner Nolting aus Külkenbruch die Hilferufe der mit dem Tode ringenden Altersgenossin hörte, sprang er unter Einsatz seines Lebens ins Wasser und rettete die Kleine vom Tode des Ertrinkens.

RWD **Essen,** 30. Aug. **Geschäftsschließung eines Rasseschänders.** Der Polizeipräsident hat dem Metzgermeister Albert Mendel, Essen, Kahrstraße 91, wegen der ihm zur Last gelegten Rasseschändung und anderen Sittlichkeitsverbrechen die Ausübung des Handels mit Gegenständen des täglichen Bedarfs untersagt und die Geschäftsräume schließen lassen.

(!) **Neuß,** 28. Aug. **Oberbürgermeister Standartenführer Gelberg ist Schützenkönig.** Den Höhepunkt des Schützen- und Heimatfestes der Stadt Neuß bildete das heutige Königsschießen. Mit großem Jubel wurde die Proklamierung des Oberbürgermeisters Standartenführer Gelberg zum Schützenkönig von der Bevölkerung aufgenommen.

RWD **Bacharach,** 30. Aug. **Verlegung des Blücher-Gedenksteins.** Durch die wiederholten Beschädigungen des Blücher-Gedenksteins und dessen Umzäumung durch Autos hat man sich entschlossen, den Stein zur Erinnerung an Blüchers Rheinübergang in der Neujahrsnacht 1813 an einen anderen Standort zu bringen. Er soll nunmehr oberhalb der Rheinufermauer an einer geschützten Stelle aufgestellt werden.

Steherrennen in Elberfeld.

Prieto schwer gestürzt.

Die für den Freitag abend vorgesehenen Steherrennen im Elberfelder Stadion standen unter keinem günstigen Stern, denn einmal erlitt der beliebte spanische Dauerfahrer Prieto einen schweren Unfall, und zum anderen ließ ein starker Regen die restlose Abwicklung nicht zu. 6000 Interessenten hatten sich eingefunden. Von den zwei vorgesehenen Läufen über je 50 km wurde nur einer ausgetragen. Prieto übernahm nach sieben Runden die Spitze, doch wenig später riß die Schrittmacherrolle ab und der Spanier kam in voller Fahrt ins Rutschen und stürzte. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo man einen Schlüsselbeinbruch feststellte; außerdem dürfte er innere Verletzungen davongetragen haben. Nach einer kurzen Neutralisation wurde das Rennen für die restlichen 43,5 km wieder aufgenommen. Nach äußerst spannendem Kampf gab es totes Rennen zwischen Metze und Krewer in 32:01.1 Min. Dritter wurde Lohmann-Bochum vor van der Wulp-Holland und Möller-Hannover.

Mittelrhein – Westfalen 8:8 Repräsentativkampf.

Köln, 30. August.

1500 Zuschauer füllten am Freitagabend in Köln die Harmonie bis auf den letzten Platz. Das Treffen der Amateurboxer aus den Gauen Mittelrhein und Westfalen brachte sportlich sehr gute Kämpfe. Den stärksten Eindruck hinterließ der Zweite der Deutschen Meisterschaften im Schwergewicht, Vosen-Bonn, der den Westfalen Schnarre klar und überlegen auspunktete. Einen mitreißenden Kampf lieferten sich die Weltergewichtler Ulderich-Köln und Prieß-Wanne-Eickel, den der Mittelrheinvertreter durch Haken Grade für sich entschied. Durch diese beiden letzten Kämpfe zogen die Gastgeber gleich. Die übrigen Kämpfe verliefen wie folgt:

Bantam: Schlöpke (M.) Punktsieger über Wagener (W.) — Feder: Virnich (M.) kämpft gegen Leipold (W.) unentschieden. — Fliegen: Grommes (M.) unterliegt gegen Strangfeld (W.) nach Punkten. — Halbschwer: Ibel (W.) Punktsieger über Kesting (M.) — Feder: Cremer (M.) kämpft gegen Burger (W.) unentschieden. — Welter: Neu (M.) verliert gegen Radomski (W.) nach Punkten.

Künstliches Wetter — stundenweise.

Phantastische Riesenpläne. – Die Kondensationsröhre. – Wechselnde Klimata.

Von einem Pariser Mitarbeiter.

(!) **Paris,** im August.

Gerade das laufende Jahr hat mit seinen zahlreichen Wetterstürzen und Ueberraschungen der Wetterlage den Wunsch nach der Möglichkeit einer Beeinflussung des Klimas in weiten Kreisen wieder rege werden lassen. So hat man denn auch vor einigen Tagen in der französischen Akademie auf Veranlassung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten ein Projekt geprüft, das ein Physiker Dr. Bernhard J. Dubos dem Ministerium unterbreitet hatte. Dieser geht mit seinen Vorschlägen so weit, daß er z. B. der Ausstellungsleitung für die Pariser Weltausstellung 1937 allen Ernstes die Fabrikation von gutem Wetter anbot. Ja, er war sogar bereit, sein Vermögen als Kaution zu hinterlassen bezw. eine Versicherung darüber abzuschließen, daß seine Prognosen zum mindesten auf 95 Prozent sicher seien.

In einer großen Maschinenhalle hat Dubos sein Laboratorium eingerichtet. Er braucht eine derartige große Halle, weil er mit Türmen Versuchen unternehmen muß. Für den — Ernstfall müßte freilich ein Turm oder Trichter gebaut werden, der nicht weniger als 6000 Meter hoch ist. Natürlich kann man auch mit niedrigeren Maßen beginnen, aber Dr. Dubos setzt dann sofort seine Wahrscheinlichkeitsprozente herunter. Seine Theorie geht eben dahin, daß er in seinem langen Turm, seiner Röhre, die nach oben hin eine weite Oeffnung hat, etwa wie der Ausgang einer Trompete, einen Luftstrom verursachen kann, der beim Austritt aus der Röhre einem Wirbelsturm gleichkommt. Das heißt mit anderen Worten, er will mit seinem Wirbelsturm, der warme Luft durch die Röhre emporreißt, oberhalb der Röhrenmündung alle Luftfeuchtigkeit kondensieren und so zum Ausregnen zwingen. Ist aber erst einmal die Atmosphäre in der Umgebung des Turmes ausgeregnet, dann ist das gute Wetter gesichert.

Die phantastischen Ueberlegungen hat er insofern weitergetrieben, als er z. B. für die Sahara einen Riesenturm in Vorschlag bringt, der an seiner Grundfläche 800 Meter im Quadrat haben müßte. Damit will er in einem halben Tag rund 12 Milliarden Kubikmeter warme Luft in die kalten Luftschichten emporsenden. Er meint, daß auf diese Weise ganz nach Wunsch Regen erzeugt werden könne. Das wäre selbstverständlich eine Lösung des Problems, wie man die Sahara fruchtbar machen könnte. Aber auch dem Laien fällt immer wieder unangenehm die Notwendigkeit eines 6000 Meter hohen Turmes ins Auge.

Es ist interessant, daß vor gar nicht so langer Zeit der Londoner Professor Dr. Newell, der durch seine Strahlenforschungen von sich reden machte, die Möglichkeit der Errichtung sogenannter teleradiometrischer Stationen erwägt, die nicht nur mit ihren auf Bestellung ausgesandten Wollen das menschliche, tierische und pflanzliche Leben zu beeinflussen vermöchten, sondern eben auch auf das Wetter einen Einfluß haben könnten. Nirgends werden diese Experimente und Theorien dringender beachtet als in Amerika, wo man ernsthaft die Befürchtungen hegt, daß eine Wüstenbildung in vielen Teilen des Kontinents nicht mehr aufzuhalten sei. Man denkt z. B. ernsthaft an die Errichtung von Türmen, die elektrische Ströme aussenden sollen, um dadurch Stürme und andere atmosphärische Vorgänge zu beeinflussen. Freilich ist man sich darüber im klaren, daß mit diesen Mitteln, soweit wir sie bis heute beherrschen, nicht jene Milliarden Tonnen Regen herbeigezaubert werden können, die man brauchte, um die Wüstenbildung aufzuhalten.

Allerdings gibt der amerikanische Meteorologe und Präsident der John Hopkins-Universität Amerika insofern einen Trost, als er versichert, daß auch diese vorübergehende stärkere Austrocknung des inneren Kontinents bald von einer feuchteren Periode abgelöst werde. Man müsse nur ein wenig Geduld haben. Unsere Wetterregister seien schließlich erst 20 bis 50 Jahre alt, gestatteten also keine Vergleiche über die Jahrhunderte.

Aelteste Spuren der Bierbereitung in Deutschland.

Während man früher den Biergenuß besonders mit den Germanen in Verbindung brachte, wissen wir heute, daß sich die Rauschgetränke, wozu das Bier gehört, fast bei allen Völkern finden. Bier, d. h. aus Getreide gewonnene alkoholische Getränke, wurden bei jenen Völkern hergestellt und getrunken, welche Getreide bauten. Braurezepte für Bierherstellung aus Gerste, Emmer usw. kennen wir schon aus der ersten Hälfte des dritten Jahrtausends v. Chr., aus Mesopotamien; es wurde „schwarzes Bier", „gutes schwarzes Bier", „rotes Bier" und „starkes Bier" gebraut. In Aegypten wird uns die Bierbereitung durch Reliefs und Statuetten des Alten Reichs vor Augen geführt. Nach H. Ranke wurde das Getreide zuerst angefeuchtet und in einem Steinmörser mit großen Keulen zerstoßen, dann Hefe in den Teig gemengt, dieser in rohe Stücke geformt und leicht angebacken. Dann wurden die Brote in Stücke zerbrochen, Wasser hinzugegossen, das Gemenge einige Tage der Gärung überlassen, in einen großen Gärbottich geschüttet und von einem Mann oder einer Frau mit den Füßen zerstampft. Die gegorene Masse wurde in ein Korbsieb gefüllt und dieses auf einen großen Tontopf gelegt, in den die mit Händen durchknetete Flüssigkeit hineintropfte. Dieses Bier wurde in Tonkrüge eingefüllt, die anscheinend vorher ausgepicht worden waren und dann mit einem Nilschlammstöpsel verschlossen wurden. In der griechisch-römischen Zeit wurde das Bier fast vollständig durch den Wein verdrängt. Nachdem die Germanen nicht nur Wandervölker waren, sondern in ihren Heimatgebieten Acker- und Weidebauern, ist es nicht zu verwundern, daß bei ihnen neben dem durch Gärung hergestellten Met, dem Honigwein, auch das Bier eine Rolle spielte. Prof. Dr. Grüß-Berlin konnte in einem germanischen Wisentrinkhorn des ersten Jahrhunderts nach Christus von Skudstarp (Kr. Hadersleben) Reste der Bierbereitung nachweisen.

Rätselhafte Panne.

Oefter als man denkt, kommt es vor, daß ein Motor heiß läuft. Erschreckt hält der Fahrer an, um zu sehen, was die sonst so treue Maschine hat. Da besonders auffällige Geräusche nicht auftreten, darf man ziemlich sicher sein, es nicht mit einer schweren „inneren Krankheit" des Motors zu tun zuhaben; eine diesbezügliche Untersuchung ist also überflüssig. Ist auch der Oelstand im Kurbelgehäuse gut, weiß man, daß man die richtige Oelsorte eingefüllt hat, hat man beobachtet, daß der Oelmanometer vorschriftsmäßig ausschlägt und ist die Kühlwasseranlage in Ordnung — dann weiß der Kraftfahrer nicht mehr ein und aus, ist zu Ende mit seinem Latein. Und doch ist in solchem Falle die Lösung oft furchtbar einfach ...

In einer großen Reparaturwerkstatt umstanden der Fahrer und ein paar Mechaniker so einen an diesem Tage ständig heißwerdenden Motor, durchbohrten ihn förmlich mit ihren Blicken, um das Rätsel zu lösen. Keiner fand den Fehler. Da sagte plötzlich die Frau des Fahrers, die vom Führersitz aus zuschaute und die — nebenbei gesagt — auch nicht die leiseste Ahnung von technischen Dingen hat: „Warum läuft denn der Propeller nicht?" Sie meinte den Ventilator. Der aber stand tatsächlich still, was jedoch die in den Motor vertiefsten Fachleute übersehen hatten. Nichts weiter war passiert, als daß der Riemen sich gedehnt hatte. In fünf Minuten war die „Panne" behoben!

★

Stratosphären-Segelflugzeug.

In Rußland wird augenblicklich ein Segelflugzeug gebaut, das für Stratosphärenflüge Verwendung finden soll. Bei den bisherigen Versuchen mit Stratosphärenballons soll nach dortigen Feststellungen der schwierigste Teil der Expedition der Abstieg sein. Daher soll bei einem künftigen Versuch der Ballon anstelle der Stratosphärengondel dieses besonders konstruierte Segelflugzeug tragen, das vom Ballon gelöst werden und selbständig niedergehen kann.

WESTFALENSCHAU

Blick in die Tierschau.

Nach Besichtigung der Lehschauen sehen wir weiter draußen auf dem Ausstellungsgelände 12 große Zelte, die in der Zeit vom 30. August bis 3. September 1935 die Zuchtviehschau, am 4. und 5. September die Mastviehschau und vom 6. bis 8. September die Kleintierschau in sich aufnehmen. Diese drei Schauen zusammen geben ein klares und übersichtliches Bild von der gewaltigen Arbeit, welche die westfälische Landwirtschaft auf dem Gebiete der gesamten landwirtschaftlichen Tierzucht geleistet hat. Am Sonntag, Montag und Dienstag, jeweils ab 12 Uhr werden die prämiierten Tiere im Ring vorgeführt.

I. Zuchtviehausstellung vom 30. August bis 3. September.

Es kommen nur ausgewählte Tiere zur Schau, die selbst oder bei der Mutter im Herd- oder Stammbuch einer von der Landesbauernschaft Westfalen anerkannten Züchtervereinigung eingetragen sind.

a. Pferde.

Im ganzen stehen in 5 Zelten 250 Pferde, und zwar 130 Kalt- und 120 Warmblüter. Von links nach rechts stehen im ersten Zelt die Kaltblüter, anfangend mit den zweijährigen Hengsten, an die sich die älteren Hengste anschließen, und zwar getrennt nach solchen, die in der Provinz, und solchen, die nicht in der Provinz Westfalen gezogen sind.

Es folgen nach Klassen geordnet die Stuten des Kaltblutschlages. In derselben Reihenfolge sind die Warmblüter aufgestellt.

b. Rindvieh.

Das Rindvieh ist in den Ställen 6—9 untergebracht. Die Westfälische Herdbuchgesellschaft für die Zucht des schwarzweißen Tieflandrindes stellt 114 Stück schwarzbuntes Niederungsvieh aus, das Westfälische Rinderstammbuch der Rotbuntzuchter 125 Stück rotbuntes Niederungsvieh und der Verband Westfälischer Rotviehzüchter 45 Stück einfarbig rotes Höhenvieh. Einige Ochsengespanne werden die besondere Geeignetheit dieses bodenständigen Höhenviehschlages für Arbeitszwecke praktisch vor Augen führen.

c. Schafe.

Einen besonderen Anziehungspunkt wird das Zelt der Schafe bilden. Gehört doch das heimische Zuchtvieh zu den führenden und erfolgreichsten Zuchtstätten des „Deutschen schwarzköpfigen Fleischschafes". Und dann ist die Erweiterung der Schafzucht das ernsteste Problem im Rahmen der Erzeugungsschlacht, um möglichst auf eigener Scholle die notwendige Wolle zu erzeugen. 11 Einzelzüchtersammlungen von je 5—6 Böcken und weiblichen Schafen (insgesamt 62 Leistungsschafe) werden beweisen, daß unsere Züchter es verstanden haben, in unermüdlicher, kein Opfer scheuender Arbeit, ein leistungsfähiges, bodenständiges Schaf zu schaffen.

d. Schweine.

In den letzten beiden Zelten wird die westfälische Schweinezucht zur Schau gestellt. Der Landesverband Westfälischer Schweinezüchter wird aus allen Teilen der Provinz 150 typische Vertreter des weit über die Heimatgrenzen hinaus bekannten veredelten Westfälischen Landschweines zeigen und die hohe Leistungsfähigkeit dieses Schlages unter Beweis stellen.

II. Mastviehausstellung am 4. und 5. September.

Die ausgestellten Rinder, Schafe und Schweine sollen den Besuchern ein klares Bild geben, welche Anforderungen der Markt an die Masttiere der verschiedensten Notierungsklassen bei den einzelnen Viehgattungen stellt.

III. Kleintierschau vom 6. bis 8. September.

a. Ziegen.

180 der besten leistungsfähigen Ziegen Westfalens sind vertreten. Die Mehrzahl gehört der Rasse der weißen deutschen Edelziege an, nur aus den Kreisen Brilon und Soest sind Tiere der braunen deutschen Edelziege ausgestellt. Zum ersten Male seit langen Jahren wird ein Gesamtüberblick über den Stand der westfälischen Ziegenzucht gegeben.

b. Geflügel.

In der Gruppe „Wirtschaftsgeflügel" geben die Tiere der Herdbuch- und Vermehrungszüchter Westfalens ein klares Bild über den hohen Stand dieser Zuchten. In der Gruppe „Ausstellungsgeflügel" werden Tiere der verschiedensten Rassen von Hühnern, Groß-, Wasser- und Ziergeflügel, Form- und Farbentauben gezeigt.

c. Kaninchen.

Die Kaninchenzucht, die besonders im Industriegebiet in hoher Blüte steht und große volkswirtschaftliche Be-



Beim Richten kapitaler Hengste. Photos: Tiefensee

Ge
Anholt

Nummer 24

Ern

„Ein sch
Staate

Eine s

Die amerikanis
sekretär Hull a
rung, die allerd
Moskau gesandt
stehen gegeben, d
ziehungen zwische
Sowjetunion einz
haltung des sowje
mischung in d
des amerikan

Die diesbezügl
liche Note der Ver
Sowjetunion wer
regierung unter
kommens bezüglich
einigten Staaten
Organisationen ob
ternehmungen pla
politischen oder so
ten bezwecken. Nac
Notenwechsels zwi
Sowjetunion wird
gestellt,

daß die in d
regierung abg

Eng

Eine Mi

Zu der gester
Meldung aus Ad
einer englisch-am
Exploitation und
tungsvolle Kon
Mineral- un
niens für die
öffentlichte gester
Erklärung.
tische Gesand
worden ist, für d
teilung der Oelk
nischen Kaise
tische Regier
vorläufig ni

Der Wortlaut
britische Regierun
Berichts in der
zessionen für Oel
teilt worden sind.
wendig gehalten
Abeba dahingehen
zession zweifellos
britischen R
müßte sowie
italienischen
tikel 2 des Drei
diesen Umständen
für den Fall, da
Abessinien zu un
zu ihrem Teil i
teilen.

Nach neueren
amerikanische Ge
britisches Kapital
in London die T
nien für die Er
wesentlichen Tei
Somaliland

Die Londoner
führlich über die
öffentliche Meinu
ten Staaten vo
wird die Aeuß
öffentlicht, der
Staatsbürgern in
keiner Weise di
Staaten ändern
die Verhandlung
nischen Regierung